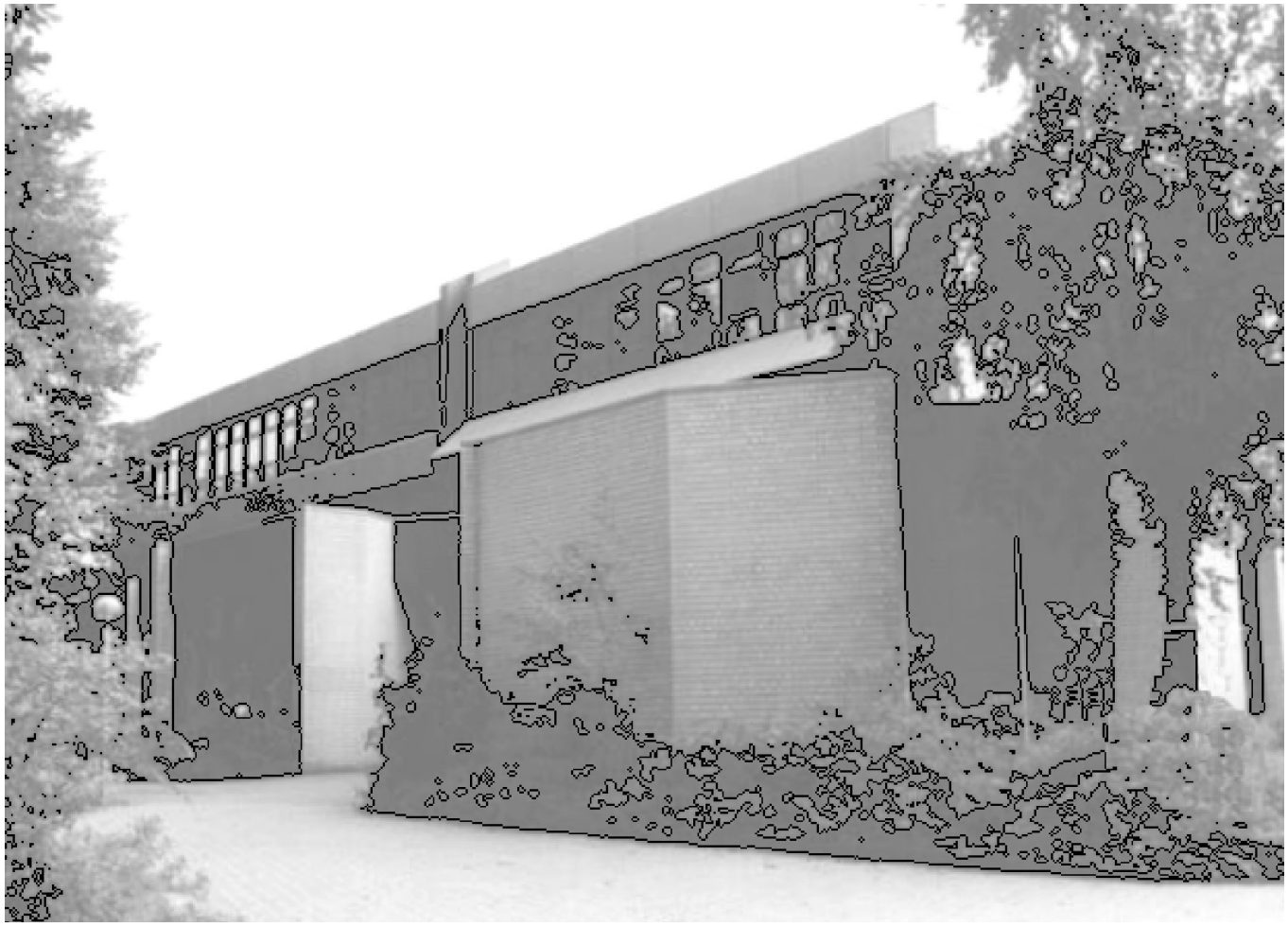
RUNDBRIEF



der
Rotenburger Evangelischen
Fachschule für Sozialpädagogik

2014

Anlässe, um miteinander über die ZEIT zu reden...

Zum Geburtstag schenkte mir eine Freundin ein Kinderbuch. Es trägt den Titel „Alle Zeit der Welt“, ist von Antje Damm geschrieben und im Moritz-Verlag Frankfurt erschienen.

Auf Fotos und Zeichnungen lernt man in diesem Buch viel über die Zeit: Über Tag- und Nachtzeit, Festzeiten, dass man Zeit nicht aufhalten kann, sie manchmal gerne zurückdrehen möchte, und dass vieles einfach seine Zeit braucht. Wie jedes gute Kinderbuch taugt es durchaus auch für Erwachsene.
Es bietet Anlässe, über die Zeit zu reden.

Der Philosoph Augustinus sagte:
„Was also ist die Zeit? Wenn mich niemand fragt, weiß ich es. Wenn ich es jemandem erklären will, der fragt, weiß ich es nicht.“

In einer selbst verfassten Andacht macht sich die Schülerin Vavia Bark aus der FSP O2 ihre eigenen Gedanken über die Zeit:

ZEIT

Pro Tag haben wir 86400 Sekunden Zeit zum Leben.
Was machen wir mit dieser Zeit?
Manchmal kommt es uns so vor, dass die Zeit viel zu schnell vergeht,
manchmal dagegen zu langsam.
Aber die Zeit vergeht immer im gleichen Rhythmus, gleich schnell.

Weil wir nicht wissen, wie viel Zeit wir haben,
sollten wir sie nutzen und auch genießen.
Alleine, manchmal zu zweit, mit einem Freund oder Menschen, die wir mögen.
Zeit lässt sich schwer beschreiben – etwas geht und etwas Neues entsteht.
Und wir alle sind ein Teil davon.

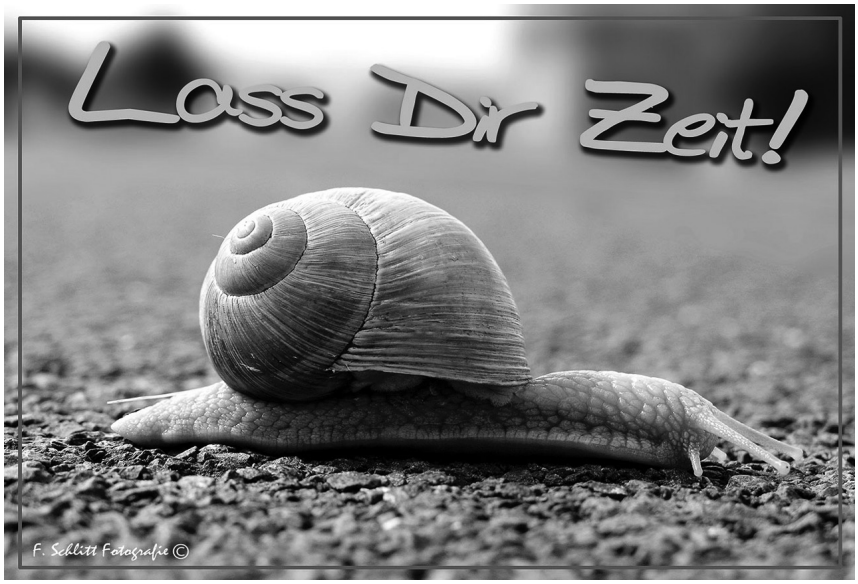
Zeit kann man nicht gutschreiben lassen, man kann sie auch von niemandem borgen.
Die Zeit verändert Menschen, Gefühle, Gedanken.
Was sie nicht verändert, sind Erinnerungen.
(Text: Vavia Bark, gekürzt)

Die Bibel schreibt im Buch Prediger: „Alles hat seine Zeit“.

Vavia ergänzt ihre Gedanken durch ein Lied:

Meine Zeit, Gott, steht in Deinen Händen. Nun kann ich ruhig sein, ruhig sein in dir.

Ihre Sabine Sievers, Schulpastorin / Oberin



Quelle:
http://frankschlitt-fotografie.de/web-disk/Lass-dir-Zeit.jpg

Liebe Ehemalige, sehr geehrte Praxisanleiterinnen und Praxisanleiter!

Insgesamt war es ein ruhiges Jahr - konzeptionelle Neuerungen wie die Vertiefungsmöglichkeiten in der Oberstufe der Fachschule oder das Prüfungsprojekt haben sich konsolidiert; neue Überlegungen sind zwar in unseren Köpfen, werden aber erst später ihre Umsetzung finden.

Zu diesen gehört u.a., dass Frau Szillat (Leiterin des Sprachheilkindergartens Zeven) im kommenden Schuljahr wieder zu uns stößt und in der Berufsfachschule im optionalen Lernbereich das Fach Sprachförderung anbieten wird (früher das Fach SSS in der Fachschule). Das Thema ist in den Kitas zunehmend so wichtig, dass wir unsere Schülerinnen und Schüler darauf vorbereiten wollen.

Ein weiterer konzeptioneller Baustein ist das Fach Gemeindepädagogik, das wir ebenfalls im kommenden Schuljahr in der Fachschule einführen werden. Es stellt in gewisser Weise eine Spezialisierung des Faches Freizeitpädagogik dar, das wir in den letzten Jahren angeboten haben. Wir erhoffen uns davon, dass unsere Studierenden einen genaueren Einblick in die Vielfältigkeit der Kinder- und Jugendarbeit der Kirchengemeinden erhalten - und dadurch beide Seiten: die Gemeinden und die Studierenden davon profitieren.
Andere konzeptionelle Überlegungen sind noch weniger konkret. Aber wir arbeiten daran!

Wichtig für uns ist, dass Herr Müller in die Rahmenrichtlinienkommisson für die Lerninhalte der Berufsfachschule und der Fachschule berufen wurde. Alle Unterrichtsinhalte sollen modularisiert werden, ohne dass man schon genau wüsste, was das für den Lehrplan bedeutet. Das Kultusministerium erhofft sich davon, dass die Anrechnung unserer Ausbildung auf die Studiengänge z.B. der Sozialpädagogik erhöht wird - ob die Hochschulen das aber akzeptieren werden, wage ich zu bezweifeln. Jedenfalls kann Herr Müller als Mitglied der Kommission seinen Einfluss geltend machen und damit helfen, dafür Sorge zu tragen, dass unsere Ausbildungsstätten mit ihrem besonderen Profil nicht vollständig dem Normierungswillen einer kleinstschrittigen Modularisierung zum Opfer fallen.
Drücken Sie Herrn Müller und uns die Daumen, dass wir auch in Zukunft konzeptionelle Ideen, die wir auf der Basis der Herausforderungen, die uns in der Praxis begegnen, mit der gewohnten Kreativität umsetzen können.

Traurig sind wir, dass Frau Menzel an die BBS in Osterholz-Schambek gewechselt ist, - und das nicht nur, weil ich den Lehrereinsatzplan für das Schuljahr 2014/15 schon so gut wie fertig hatte. Darin sollte Frau Menzel - als promovierte Biologin - den Unterricht von Frau Ruge-Rutsch übernehmen, die im Sommer in den Ruhestand gehen wird. Nun brauche ich also jemanden für das Fach Biologie / Ernährungs- und Gesundheitslehre sowie Sozialpädagogik. Eine solche Kombination habe ich bisher nur bei Frau Menzel kennen gelernt. Ich bin gespannt, wie ich diese Stelle wieder besetzen kann.
Frau Menzel fehlt uns einfach - und das unabhängig von jedem Lehrereinsatzplan. Aber wir wünschen ihr Zufriedenheit mit ihrer neuen Stelle.

Ich wünschen Ihnen viel Freude bei Ihrer Arbeit, genießen Sie die sonnigen Tage und freuen Sie sich, wenn der Regen dafür sorgt, dass die Pflanzen wachsen.

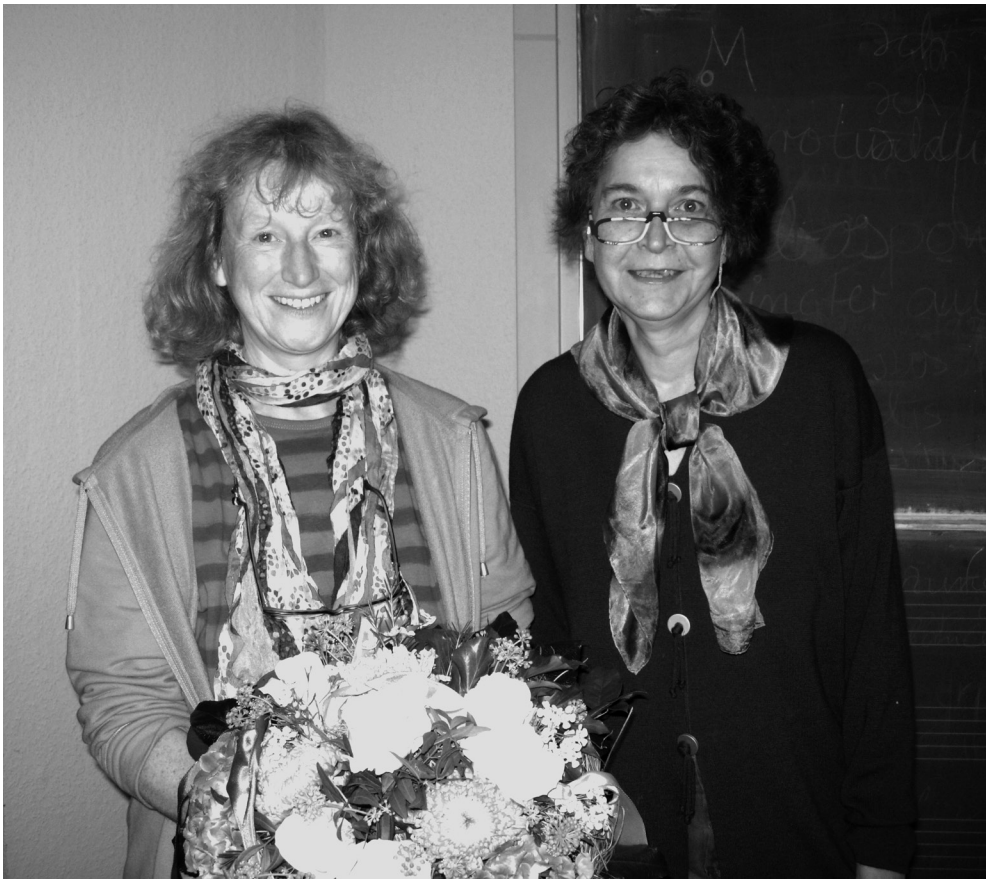
Herzlichst
Ihre

Unser Ehemaligentreffen 2013

Es war ein wirklich schöner Nachmittag:
Viele, viele kamen und brachten ihre Kinder und ihre Partner und Partnerinnen mit. Nachdem im letzten Rundbrief „Schulbeagle“ Greta vorgestellt worden war, war diesmal sogar ein Hund dabei.
Es wurden alte Erinnerungen aufgefrischt und Neuigkeiten ausgetauscht.
Es wurde viel gelacht – und alle waren sich einig:
Im Mai 2015 – spätestens – sehen wir uns wieder.

Verabschiedung von Frau Menzel

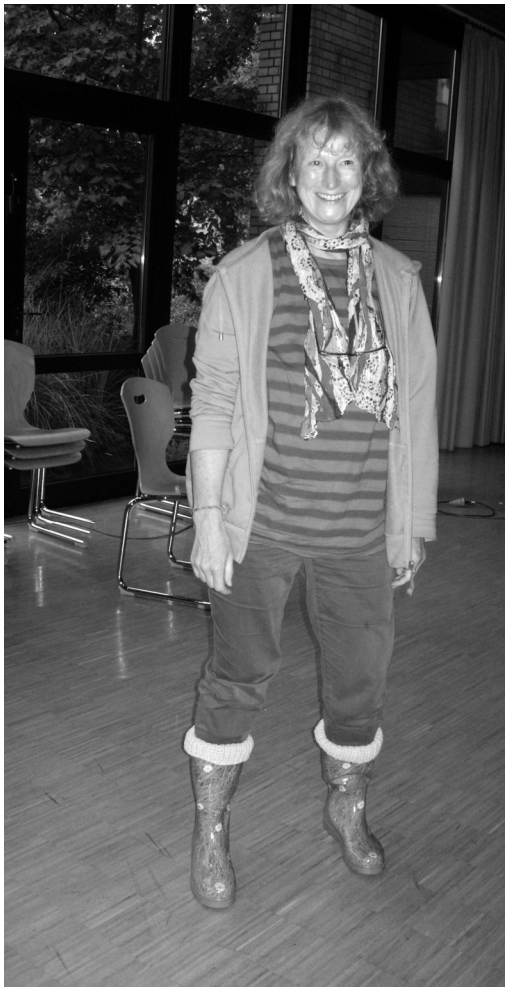
Ende September 2013 mussten wir uns von Frau Menzel verabschieden, die das Angebot bekommen hatte, an eine andere Schule zu wechseln.



Dies war für uns recht schmerzlich, aber wir haben alle volles Verständnis für diesen Schritt: Wer in Zukunft mit dem Fahrrad zur Arbeit fahren kann – und nicht mehr bei jedem Wetter den langen Weg von Ritterhude nach Rotenburg mit dem Auto auf sich nehmen muss, der gewinnt ein erhebliches Maß an Lebensqualität.

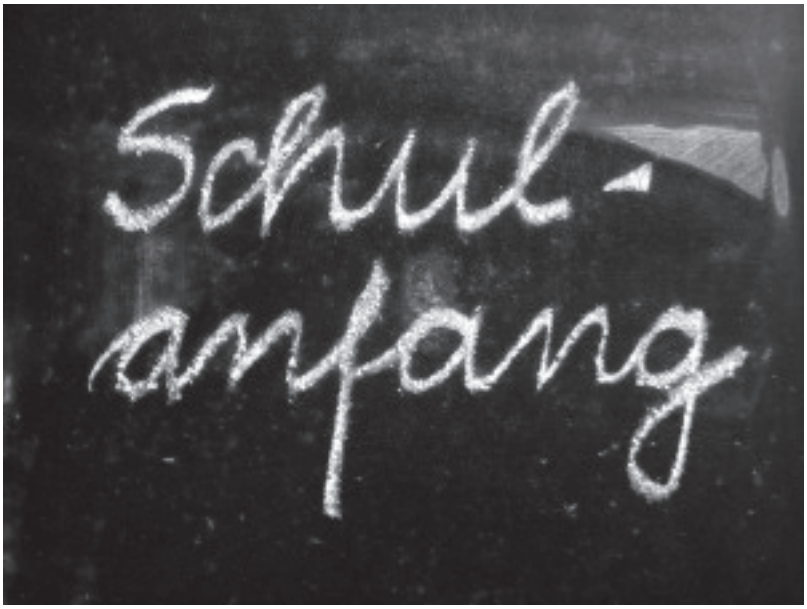
Auch Frau Menzel nahm Abschied mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Sie sagte: „Wenn wir die Rotenburger Schule Richtung Ritterhude verpflanzen könnten, würde ich ganz sicher bleiben."

Und so feierten wir ihren Abschied in Grün – der Lieblingsfarbe von Frau Menzel. Jede / jeder hatte mindestens ein grünes Kleidungsstück an (Herr Orwaldi z.B. einen Werder-Schal) und alle schenkten ihr eine kleine grüne Kleinigkeit – von einem selbst gestalteten Bild bis zu grünen Drops, die nacheinander in die grünen Gummistiefel, das Hauptgeschenk, gesteckt wurden. Es gab grüne Cupcakes, die Frau Pohler gebacken hatte – und wir alle sangen das Lied vom „little green frog". Frau Menzel selbst hatte eine Powerpoint-Präsentation vorbereitet, in der sie an verschiedene „Highlights" ihres Schullebens bei uns erinnerte.



Wirklich schade ist, dass Sie diese Photos nicht in Farbe anschauen können. Denn in Abwandlung einer Liedzeile von Nina Hagen hätten Sie sonst sehen können: „Alles so schön grün hier!"

Es war ein schöner Abschied, wenn auch – wie gesagt – recht schmerzlich.



Mein Name ist Martina Kolthoff

Und? Ich arbeite seit Oktober 2013 als Lehrkraft für Sozialpädagogik und Kinder- und Jugendliteratur an dieser Schule.
Ich bin Dipl. Pädagogin mit dem Schwerpunkt Sozialarbeit/Sozialpädagogik und habe in den letzten Jahren in ganz unterschiedlichen Bereichen gearbeitet.
Und alles fing im Kindergarten an…
Eigentlich fand ich die Arbeit im Kindergarten echt klasse. Es hat Spaß gemacht jedes einzelne Kind auf seinem Weg durchs Leben zu begleiten und ihm zu helfen, zu einem selbstbewussten und verantwortungsvollen Menschen zu werden. Nur eines fand ich schrecklich! Wenn Kinder (oder Erwachsene) sich streiten. Und das wollte ich lernen! So entschied ich mich, mich zur Mediatorin ausbilden zu lassen, um einen guten Umgang mit Konflikten zu üben und … viel wichtiger: Mit Kindern Streit schlichten zu lernen.
Aus diesen Erfahrungen heraus entwickelte ich ein „Sozialkompetenz-Training für Kindergartenkinder". Das ist ein über mehrere Wochen dauerndes Projekt, in dem Kinder einen konstruktiven Umgang mit Konflikten lernen.
Um ein Feedback von erfahrenen Pädagogen/ -innen und Erzieher /-innen zu bekommen, entschied ich mich dieses Projekt in verschiedenen Fachzeitschriften zu veröffentlichen. Die Reaktion auf diese Berichte und die Veröffentlichung meines Buches zu diesem Thema waren so positiv, dass ich immer öfter zu Vorträgen eingeladen wurde. So begann letztendlich meine Nebentätigkeit als Dozentin für frühkindliche Bildung.
Nur sind zwei Jobs auf Dauer aber doch zu viel. Da ich in meinen Fortbildungen meine Freude am „Lehren" entdeckt hatte, entschied ich mich, mich an dieser Schule zu bewerben. Und da bin ich jetzt …

Was mir sofort aufgefallen ist?
Der freundliche und herzliche Umgang miteinander! Und an dieser Stelle ein ganz großes „Dankeschön" für die Hilfe und Unterstützung und den herzlichen Empfang!
Ich freu mich jetzt auf meine neuen Aufgaben und die Herausforderungen und verspreche: „Ich gebe alles"!

Anmerkung der Redaktion: Sie gibt alles, ist äußerst kompetent und passt hervorragend in unser Team!

Mein Name ist Jens Heidemann

Seit September 2013 arbeite ich als Lehrkraft an unserer Schule. Mein Unterrichtsfach ist Religion in der Berufsfachschule Sozialassistenz und ab September 2014 auch Gemeindepädagogik in der Fachschule – zudem betreue ich in der praktischen Ausbildung der SozialassistentInnen. Neben dem Unterricht an der Schule bin ich als ev.- luth. Diakon in der Kirchengemeinde St. Viti Zeven.

Von 2002 bis 2006 habe ich an unserer Schule meine Ausbildung zum Erzieher absolviert. Im Anschluss daran ging ich von 2006 bis 2009, motiviert durch meine ehrenamtliche Tätigkeit und guten Zuspruch durch Lehrer unserer Schule, an die Evangelistenschule Johanneum in Wuppertal, um mich dort zum Diakon ausbilden zu lassen.

In meinem Anerkennungsjahr und darüber hinaus bis Ende 2011 arbeitete ich im niedersächsischen EC Verband und war dort vor allem in einer Kirchengemeinde und einer landeskirchlichen Gemeinschaft für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zuständig und für die Aus-, und Weiterbildung Ehrenamtlicher in der Kinder- und Jugendarbeit.

Seit 2012 arbeite ich als Diakon in der Kirchengemeinde St. Viti Zeven und bin dort für die Kinder-, Jugend-, Gemeinde- und Konfirmandenarbeit und für die Aus-, Fort- und Weiterbildung der Ehrenamtlichen zuständig.

Im Jahr 2012 bot ich dann der Schule meine Hilfe an, da akuter Mangel an Lehrkräften bestand. Aus diesem Hilfsangebot und der Tatsache, dass Frau Sievers als Oberin und Vorstandsmitglied am Mutterhaus zeitlich recht eingespannt ist, entstand mein Engagement an der Schule. Nun bin ich also wieder an der Schule angekommen und freue mich sehr über die neuen Aufgaben und Herausforderungen.

Und dann ist da noch Henrik Pröhl,

der hauptberuflich in den Rotenburger Werken arbeitet, aber seit vielen Jahren unsere Musicals mit einer enormen Kreativität mit gestaltet und für den Rundbrief schreibt.
Seit diesem Schuljahr unterstützt er – vermittels eines Gestellungsvertrages – zudem Frau Sievers regelmäßig in ihrem Religionsunterricht, indem er zum Beispiel unseren Studierenden das freie Erzählen von Bibeltexten beibringt oder szenische Darstellungen einprobt.

Auch hier gilt: beide Herren passen hervorragend zu uns – geben alles und sind eine echte Bereicherung für unser Team.

Mein Besuch in der Forensischen Psychiatrie Bremen Ost

Mein Abschlusspraktikum letztes Jahr habe ich in der Kinder- und Jugendpsychiatrie Bremen Ost absolviert.
Im Laufe dieser Zeit hatte ich die Chance die forensische Psychiatrie in Bremen Ost zu besichtigen. Dies war eine sehr interessante Erfahrung, über die ich hier nun berichten möchte.
Bei meinem Besuch in der Forensik hat uns der Klinikpflegeleiter zuerst einiges über die Forensik erzählt. Danach wurden wir dann noch über die Stationen geführt und konnten Fragen stellen.
Die Erläuterungen des Klinikpflegeleiters möchte ich hier kurz zusammenfassen.

Was ist eine forensische Psychiatrie und wer lebt dort?
Die forensische Psychiatrie ist der so genannte Maßregelvollzug. Dort sitzen Straftäter, die psychisch krank und deshalb nicht schuldfähig sind, aber trotzdem eine Gefahr darstellen. Die psychiatrische Forensik Bremen hat 136 Plätze, verteilt auf 8 Stationen. Die Stationen sind nach den psychischen Erkrankungen eingeteilt. Zum Beispiel gibt es eine Station für Persönlichkeitsstörungen oder eine für Psychosen. Eine der Stationen ist nur für Frauen. Bei ihnen ist die psychische Erkrankung irrelevant bei der Stationszuordnung, weil sie nur ca. 6% der Patienten dort ausmachen und eine eigene Station haben.
Auf den Stationen können sich die Patienten frei bewegen, die Stationen sind aber alle abgeriegelt. Vor den Fenstern dort sind Gitter.

Was haben die Insassen dort für Straftaten begangen und wie lange bleiben sie dort?
In Bremen sitzen ca. ein Drittel Mörder, ein Drittel Sexualstraftäter und ein Drittel alle erdenklichen anderen Straftäter ein.
Im Maßregelvollzug gibt es keine richterlich angeordneten Zeiträume, wie lange diese Menschen dort bleiben, anders als im Strafvollzug.
Die Patienten bleiben so lange in der Forensik, bis sie therapiert sind und keine Gefahr für die Allgemeinheit mehr darstellen. Dies sind im Schnitt ca. 6 Jahre.
Ca. 10 % bleiben lebenslänglich dort, was in diesem Fall wirklich lebenslang bedeutet. Dies ist der Fall, wenn die Therapieerfolge ausbleiben und auch auf lange Sicht keine Verbesserung der psychischen Gesundheit zu sehen ist.

Was ist das Ziel einer forensischen Psychiatrie?
Das Ziel der Forensik ist es, die Straftäter zu therapieren und nach und nach wieder aus dem Maßregelvollzug zu entlassen und somit wieder in die Gesellschaft einzugliedern.
Es gibt verschiedene Lockerungsstufen, die die Patienten erreichen können. Lockerungsstufe 0 ist z.B., dass der Straftäter nur mit Handschellen und drei forensischen Mitarbeitern über das Klinikgelände gehen darf. Lockerungsstufe 1 wäre, dass der Patient in einer 1:1 Betreuung über das Klinikgelände gehen darf. Lockerungsstufe 2 ist, dass drei Patienten mit einem Mitarbeiter über das Gelände gehen dürfen. Diese Stufen staffeln sich, bis der Patient letztlich alleine über Nacht das Klinikgelände verlassen darf.
Über diese Lockerungsstufen entscheiden die Therapeuten und der Pflegedienst. Bei Mördern und Sexualstraftätern kommen regelmäßig externe Forensikmitarbeiter und geben ihre Einschätzung des Patienten ab. Diese Lockerungsstufen müssen sehr gut durchdacht und beraten werden.

Was tun die Patienten dort den ganzen Tag?
Es gibt in der Forensik verschiedene Arbeitsbereiche, in den die Patienten arbeiten können. Es gibt zum Beispiel eine Tischlerei, eine Keramik- und eine Taschenwerkstatt.
Ansonsten haben die Patienten tagsüber noch Therapien wie Einzeltherapie oder Ergotherapie.
Nachmittags können die Patienten in die Innenhöfe der Forensik und sich dort frei bewegen. Dort gibt es sogar einen Kiosk, den die Patienten selber betreiben.

Die Forensik bietet für Interessierte Führungen an, um mehr Transparenz zu schaffen, da viele Leute keine genaue Vorstellung von einer Forensik haben. Mir wurde außerdem gesagt, dass auch Erzieher dort arbeiten können.

Hanna Schwesig

Hanna Schwesig hat im Schuljahr 2012/13 ihr Examen an unserer Schule gemacht.
Nach dem erfolgreichen Abschluss wurde sie ermuntert, sich als Erzieherin für den Pflege- und Erziehungsdienst (PED) der Klinik Bremen Ost zu bewerben. Seit Herbst 2013 arbeitet sie dort im stationären Bereich als Erzieherin.

Ein Wochenende mit Blickwechsel e.V.

Im Rahmen des optionalen Lernangebotes „Medienkompetenz“ von Frau Warnstedt haben wir uns für ein gemeinsames Fortbildungswochenende mit „Blickwechsel“ entschieden, einem Verein, der seine Fortbildungen mit Kindern und Jugendlichen in pädagogischen Praxisfeldern durchführt und sich ebenso auf Erzieher/innen als Multiplikator/innen spezialisiert hat. Am Freitag, den 15. Februar 2013 um 13.00 Uhr wurde die Hälfte des Jahrgangs FSPO freudig von Tobias Milde und Gisela Witt vom Blickwechsel-Team in Empfang genommen. Die nächsten beiden Tage (15.2 und 16.2.) standen unter dem Motto „Medienkompetenz“ mit dem Schwerpunktthema „Geschlechterrollen“ und den Workshops Video und analoge Fotografie. Der Einstieg begann mit einer kleinen praktischen Übung. Jeder sollte aus einem „Haufen“ mit über hundert Din A4 bedruckten Blättern, auf denen Prominente, Serien und Kindheitshelden abgedruckt waren, sich einen eigenen „Liebling“ und einen „Nicht Liebling“ aussuchen. Danach wurden diese nacheinander vorgestellt und darüber in der Runde diskussionsfreudig besprochen. Gegen 15.30 Uhr gab es eine kleine Pause und danach ging es in zwei gleich großen Gruppen weiter.
Die eine Gruppe beschäftigte sich mit der Video-Werkstatt, wo grundlegende Elemente eines Videodrehs, der Auf- und Abbau einer Videokamera, Zaubertrickvideos und vieles mehr vermittelt und praktisch erprobt wurden. Die andere Gruppe beschäftigte sich in der Zeit mit der Einrichtung eines Fotolabors im Kunstraum, wo sie das Herstellen von Fotonegativen kennen lernten und ebenfalls praktisch erprobten.
Gegen 17.00 Uhr gab es einen theoretischen Input für die Gesamtgrupe zum Thema „Werbung“ im Zusammenhang mit Geschlechterrollen. Die letzte Einheit des Tages wurde wieder in den beiden Gruppen verbracht, um sich weiter intensiv praktisch zu erproben.

Blickwechsel
Verein für Medien- und Kulturpädagogik

Am Samstagmorgen traf sich die komplette Gruppe zum zweiten theoretischen Input zum Thema „Werbung und Geschlechterrollen“ und sah sich dazu ein Video mit vielen Werbespots an. Diese analysierten wir nach Machart und die Wirkung auf Kinder und Jugendliche, was sehr interessant war. Danach gingen wir wieder in die Gruppenphase, wo die Gruppen vom Vortag miteinander tauschten. So konnte auch die jeweils andere Gruppe in den anderen Bereich hineinschauen und sich praktisch mit dem anderen Medium erproben.
Als diese Phase beendet war, gab es eine kleine Pause und in dieser Zeit konnten wir uns verschiedenes Infomaterial an Büchern bis hin zu Flyern zum Thema „Medien“ ansehen und durchlesen. Zudem standen die beiden Referenten für Fragen zur Verfügung. Ein weiterer theoretischer Input folgte in Bezug auf „Werbung für Kinder“ und die dort zu findenden Geschlechterrollen.
Nun war die Zeit gekommen sich für einen Intensiv- Workshop zu entscheiden. Wir hatten die Auswahl zwischen Video-Werkstatt und analogem Fotolabor, über die wir ja am Vortag schon wichtige Einblicke bekommen hatten. Wir stellten im Fotolabor einen eigenen Schuhkartonfotoapparat her, machten Fotos auf dem ganzen Außengelände und experimentierten mit den sich daraus ergebenden Möglichkeiten. Danach entwickelten wir diese im Fotolabor. Die Video-Werkstatt-Gruppe teilte sich in drei Gruppen auf und jede überlegte sich einen Werbespot oder eine kleine Story, die sie dann auch filmten. Nach der Mittagspause ging es in die Gruppenphase. Für diese tiefer gehende Phase hatten wir genug Zeit. Abends trafen sich alle zum Vorstellen der Ergebnisse. Wir haben viel über die selbst entworfenen Videos gelacht und über die „selbst geschossenen“ Schuhkarton-Fotos der Fotolaborgruppe gestaunt.
Im Großen und Ganzen waren es zwei erfahrungsreiche Tage mit weniger Theorie und dafür mehr Praxis, wobei die Zeit schnell herum war. Es hat uns insgesamt allen viel Spaß gemacht.

(ein Schuhkartonfoto von Hanna Schwesig FSP 02 – das Motiv dürfte doch bekannt sein – oder?)

Das Astrid-Lindgren-Projekt

Vor etlichen Jahren hatten wir schon einmal eine Projektwoche zum Thema „Astrid Lindgren“. Damals entstand z.B. die lebensgroße Pappmaché-Figur vom „Kleinen Onkel“, die mittlerweile – nachdem sie sich zusehends in ihre Bestandteile auflöste – entsorgt werden musste.

Da passte es gut, dass vor den Osterferien 2013 das Thema wieder aufgegriffen wurde. Beteiligt waren alle Klassen, also ca. 200 SchülerInnen und Studierende, die sich in verschiedende Gruppen einteilten – je nach Interessen und Fähigkeiten.
Eine Variante war das Stricken:

Wir stricken uns die Welt, so wie sie uns gut gefällt

Teilgenommen haben insgesamt 30 SchülerInnen, darunter fünf junge Männer. Einige Frauen konnten schon stricken und haben es den anderen gezeigt, so dass es alle gelernt und sie als Gemeinschaftsprodukt einen 11,6 m langen Schal gestrickt haben.

Andere Gruppen haben genäht, gekocht, gebastelt – es war ingesamt ein buntes Treiben, das sich über das Gelände des gesamten Mutterhauses verteilte.
Am letzten Tag wurden alle Ergebnisse präsentiert – und beklatscht.

Und schließlich gab es da noch den Dreifachgeburtstag von Frau Sievers, Thekla Pohler und Katrin Heemsath aus der BFS, der ordentlich gefeiert wurde.

Bericht über die Klassenfahrt der FSP Oberstufe 2 nach Hollenbek bei Ratzeburg

Am 26.August 2013 machten wir, die FSP O2 und unsere Klassenleitung Georg Lubowsky, uns auf den Weg zum Erlebnisbahnhof nach Hollenbek. Hier wollten wir fünf aufregende Tage verbringen. Die Anreise gestalteten wir selbst und reisten mit den eigenen Autos zum Bahnhof.
Hollenbek ist eine kleiner Ort mit 444 Einwohnern (Stand 2010) und liegt ganz in der Nähe von Ratzeburg. In Hollenbek befindet sich der Jugend- oder auch Erlebnisbahnhof, der speziell für Klassenfahrten oder Jugendgruppen ausgerichtet worden ist.
Wir wurden bei unser Ankunft freundlich begrüßt, zum einen von der netten Mitarbeiterin, die uns durch die Woche begleitete, und zum anderen von einem Schwarm Wespen. Von diesen gab es reichlich auf dem Jugendbahnhof – wohl oder übel mussten wir uns an sie gewöhnen.
Gerade angekommen, konnten wir auch schon unsere Zimmer oder besser gesagt Waggons beziehen. Der Jugendbahnhof ist keine einfache Jugendherberge, man lebt für die Zeit des Aufenthaltes in einer alten Reichsbahn. Die Waggons, es sind insgesamt 12, wurden als Schlaf-, Betreuer-, Aufenthalts- und Speisewagen umgebaut. Ebenfalls steht ein komplett eingerichteter Küchenwaggon zur Verfügung. Die Schlafwaggons waren sehr einfach, aber wahnsinnig gemütlich. Man fühlte sich so ein bisschen wie in einer anderen Welt..

Nachdem wir alle in unser neues Kurzzeitzuhause eingezogen waren, konnten wir die Zeit bis zum Abendessen selbst gestalten. Einige nutzen die Gelegenheit um die Stadt Ratzeburg zu erkunden und andere faulenzten auf der Wiese und genossen die Sonne.
Für unsere Verpflegung waren wir selbst verantwortlich; deswegen organisierte das Planungsteam der Klassenfahrt für den ersten Abend genügend leckere Sachen zum Grillen. Gemeinsam ließen wir uns das Essen schmecken und genossen die freie Zeit. Nach und nach fielen wir alle ins Bett, denn am nächsten Tag hatten wir viel vor.
Gestärkt vom Frühstück, das vom Planungsteam der Klassenfahrt organisiert wurde, bekamen wir eine Einführung ins Bogenschießen. Der Ehrgeiz war bei allen geweckt und wir veranstalteten einen kleinen Wettkampf. Alle hatten wahnsinnig Spaß am Bogenschießen.

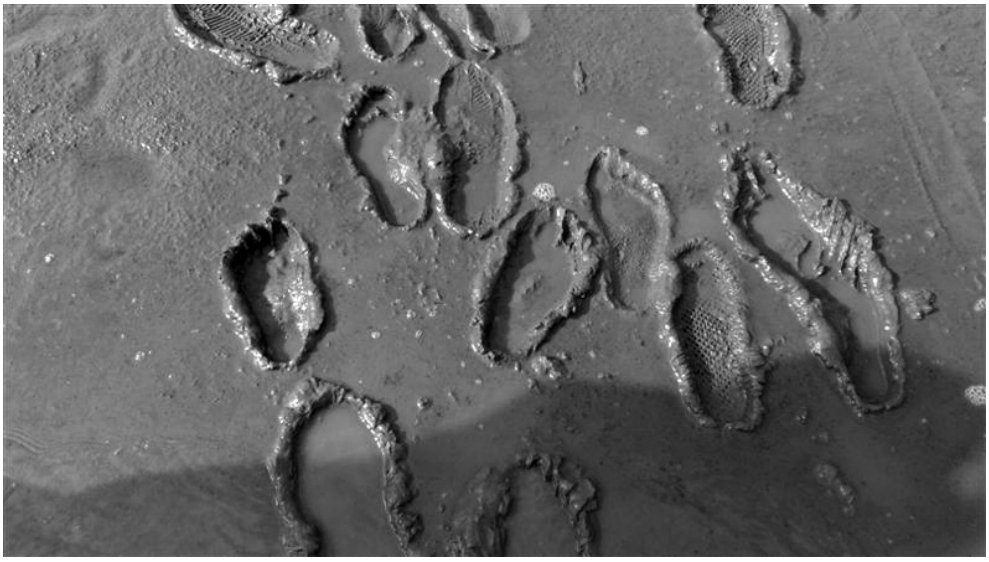
Am Nachmittag unseres zweiten Tages in Hollenbek besuchten wir die interkulturelle Begegnungsstätte „Gleis 21“ in Ratzeburg. Die Leitung der Einrichtung führte uns ein bisschen in die Geschichte und die Netzwerkarbeit der Institution ein. Anschließend teilten wir uns in zwei Gruppen auf, um in den verschiedenen Angeboten der Einrichtung zu hospitieren.
Das Ziel der Einrichtung ist es, durch gemeinsame Aktionen, Ausflüge und soziale Gruppenarbeit Berührungsängste und Vorurteile abzubauen und den Kontakt zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zu fördern.
Mit neuen Erfahrungen und Eindrücken machten wir uns auf den Heimweg zurück nach Hollenbek. Ein Besuch bei „Gleis 21“ lohnt sich und ist wirklich empfehlenswert.
An diesem Tag kümmerte sich eine andere Gruppe um das Abendessen. Es hat wieder super geschmeckt. Die freie Zeit nach dem Essen wurde für Ausflüge oder Faulenzen genutzt. Den angebrochenen Abend ließen wir gemütlich am Lagerfeuer ausklingen.

Am dritten Tag fuhren wir mit zwei Draisinen die 9 km lange Strecke von Hollenbeck nach Schmilau. In Schmilau befindet sich ebenfalls ein Erlebnisbahnhof, dieser ist noch ein bisschen größer und moderner ausgestattet als unser Jugendbahnhof in Hollenbek. Die Draisinenfahrt führte durch Wälder und Moore der schönen Lauenburgischen Landschaft. 10–14 Personen hatten optimaler Weise auf einer der Draisinen Platz; und während vier bis sechs Personen pumpten, konnten acht auf der Reservebank sitzen und den Fahrtwind genießen. Es gab vier Zwischenstopps während der Fahrt, da mehrere Straßen überquert werden mussten. Einige von uns bewaffneten sich mit Fahnen und Warnwesten und sicherten die Straßen. Während der Fahrt konnten wir uns austoben und gegenseitig anfeuern. Es war anstrengend, aber wir hatten einen riesigen Spaß.
In Schmilau angekommen, konnten wir viele verrückte Fahrräder ausprobieren. Das Highlight war die Fahrt mit dem 6-Team-Bike. Wir saßen mit sechs Leuten um einen runden Tisch und mussten strampeln, um uns fortzubewegen.
Am Nachmittag trafen wir dann mit der Draisine wieder in Hollenbek ein. Wir waren ganz schön geschafft, deswegen ruhten wir uns in unseren Waggons aus oder fuhren an einen nahe liegenden See, um in der Sonne etwas zu entspannen. An diesem Tag war wieder ein neues Team für das Abendessen zuständig. Es gab Nudeln mit Bologneser Soße. Als es dunkel wurde, wurde wieder ein Lagerfeuer angemacht und wir saßen mit der ganzen Klasse ums Feuer. Es wurde viel gesprochen und gelacht. Nach und nach fielen die ersten ins Bett. Ein aufregender und anstrengender Tag ging dem Ende entgegen.

Der vierte Tag auf dem Erlebnisbahnhof begann wieder mit einem ordentlichen Frühstück. Anschließend erzählte uns die Freizeitanimateurin etwas über den Jugendzug und die Aufgaben der Mitarbeiter. Die meisten haben keine bestimmte Ausbildung, trotzdem kann man sich in der Einrichtung zum Freizeitassistenten ausbilden lassen. Es gibt 12–15 Festangestellte; dieses Team wird in der Sommersaison von ca. 30 weiteren MitarbeiterInnen unterstützt.
Nach dieser kleinen Infoveranstaltung stand für uns auch schon der nächste Programmpunkt auf den Plan. Wir traten in zwei Gruppen gegeneinander bei der Bahnolympiade an. Wir mussten verschiedene Stationen, wie zum Beispiel Torwandschießen, Schienenweitwurf oder Schienengewicht schätzen, absolvieren.
Am Nachmittag dieses Tages fuhren wir noch einmal nach Ratzeburg. Heute stand noch eine ganz besondere Aktion auf dem Plan. Wir wollten gemeinsam Drachenboot auf dem Drachensee fahren. Wir saßen also alle gemeinsam in einem großen Boot und mussten im Takt rudern. Einer gab an der Spitze des Boots mit einer Trommel den Rhythmus vor. So ruderten wir über den gesamten Drachensee und konnten wieder viele neue Erfahrungen sammeln.
Nachdem wir heile und halbwegs trocken wieder an der Bootstation angekommen waren, konnten wir die restliche Zeit selbst gestalten. Besonders freuten wir uns über den Besuch von Harald Geiger, unserem Sozialpädagogen aus der FSP Unterstufe, der extra aus Osterholz-Schambeck anreiste, um mit uns den letzten Abend gemeinsam zu verbringen.
Am Freitagmorgen gab es das letzte Mal ein ordentliches Frühstück. Anschließend machten wir uns alle erschöpft, aber mit vielen neuen Eindrücken und Erfahrungen auf den Nachhauseweg.

Sonja Bostelmann, FSP O2

IFFENS – die andere Umweltstation



Seit 2006 gehört Biologie zu den Pflichtfächern der Fachschulen für Sozialpädagogik. „Naturwissenschaftliche Bildung ermöglicht dem Individuum eine aktive Teilhabe an gesellschaftlicher Kommunikation und Meinungsbildung über technische Entwicklungen und naturwissenschaftliche Forschung und ist deshalb wesentlicher Bestandteil von Allgemeinbildung. Ziel naturwissenschaftlicher Grundbildung ist es, Phänomene erfahrbar zu machen, die Sprache und Historie der Naturwissenschaften zu verstehen, ihre Ergebnisse zu kommunizieren sowie sich mit ihren spezifischen Methoden der Erkenntnisgewinnung und deren Grenzen auseinander zu setzen.“ (Kultusministerkonferenz 2004, S. 6) Die Auseinandersetzung mit der Natur und den Wechselwirkungen, denen Menschen, Tiere und Pflanzen ausgesetzt sind, ist für Erzieherinnen und Erzieher ein notwendiger Baustein der Ausbildung, um Kindern und Jugendlichen im späteren Berufsleben eine kompetente Begleitung z. B. in deren die ökologischen Zusammenhänge betreffenden Interessen zu sein.

Zum Schuljahresbeginn hatte die FSP U1 nach einer Unterrichtsstunde in einem Waldstück hinter dem Rotenburger Krankenhaus den Wunsch, ein weiteres Ökosystem näher kennenzulernen und die Wahl fiel auf das Watt an der Nordseeküste. Zur Auswahl als außerschulischer Lernort standen in erster Linie die „Ökologiestationen Niedersächsisches Wattenmeer“ und die Umweltstation in Iffens im Butjadinger Land am Jadebusen. Umweltstationen an der Nordseeküste ermöglichen in pädagogisch aufbereiteten Ausstellungen die Auseinandersetzung mit dem Ökosystem Wattenmeer. Darüber hinaus werden Führungen angeboten. Recherchen ergaben bei der Umweltstation Iffens die Möglichkeit einer individuellen Führung für diese FSP U-Klasse – und sie war ein besonderes Erlebnis.

Die erste Überraschung des Tages war das Aufreißen des Himmels nach einer völlig verregneten Anfahrt, die zweite ein unerwartet herzlicher Empfang in der Umweltstation mit heißem Kaffee und Tee, selbstgemachtem Apfelsaft und Äpfeln aus eigener Ernte. Nach einer kurzen gegenseitigen Vorstellung und der Erläuterung des Konzepts der Umweltstation durch den Leiter der Station, Herrn Meiners, folgte eine zweistündige Wattwanderung mit interessanten Informationen zur historischen Entwicklung der Region, zum Für und Wider von Eindeichungen sowie zu Flora und Fauna im Watt und in den Salzwiesen. Hier können nur Tiere und Pflanzen gedeihen, die sich dem ständigen Wechsel von Ebbe und Flut und dem Salzgehalt der Nordsee angepasst haben.

Die ersten Schritte in das glitschige Watt waren für viele Studierende ein Herausforderung, nach einer halben Stunde machte es jedoch den meisten nichts mehr aus, bis zu den Knien in der Matsche zu stampfen!

Wattwürmer wurden mit den Händen ausgegraben, und die kleinen Schlickkrebse wurden beobachtet und mit mehr oder weniger Geschrei von den Füßen geschubst. Das Überqueren einer Buhne mit rutschigen Holzpfosten und Unmengen von Blasentang war teilweise nur mit gegenseitiger Hilfestellung möglich. Es gab kleine Schrammen, jedoch keine größeren Verletzungen.

Geduldig und kompetent ging der Experte auf die Fragen und Bedürfnisse der Studierenden ein und irgendwann ließ die Konzentration auf das Watt uns Besucher die zeitliche und örtliche Orientierung verlieren, woraus der Schluss folgte, niemals allein ins Watt zu gehen.

Nachdem die mehr oder weniger kribbelnden Füße in Pfützen der Salzwiese vom größten Schlick befreit waren, gab es nach dem Rückweg in die Umweltstation eine Frühstückspause und die Möglichkeit, sich Spring- und Nipptide, den Blanken Hans, die Strategie der Salzwiesenpflanzen und andere Naturphänomene der Nordseeküste vom Experten erklären zu lassen. Ein fenstergroßes Modell zur Verdeutlichung der Gezeiten wurde uns erläutert. Dieses Modell ist laut Meiners die herausragende Leistung, die die Umweltstation hervorgebracht hat. In Kleinformat durften alle Studierenden dieses Modell zum selber basteln mit nach Hause nehmen.

Es folgte eine Führung durch die vielen Gebäude der Umweltstation, in der außer einer Bibliothek die Exponate und Projektmaterialien aus 25 Jahren Umweltpädagogik zu bewundern sind. Besonders interessant ist das Chemielabor, in dem Versuche zu aktuellen Umweltthemen durchgeführt werden können. Es gibt eine Zusammenarbeit mit dem Gymnasium in Tossens und der Uni Oldenburg. Eine Entsaftungsanlage, mit der die im Garten der Station geernteten Äpfel gepresst werden, wird von der Station betrieben und stellt Apfelsaft für den Eigenbedarf und zum Verkauf her. Unterbringungsmöglichkeiten für ganze Schulklassen und für die in der Station arbeitenden PraktikantInnen im FÖJ ermöglichen es, über das ganze Jahr Gäste und Umweltinteressierte willkommen zu heißen.

Der besondere Ansatz dieser Umweltstation ist, individuell auf die Fragestellungen und das Niveau der interessierten Gruppen einzugehen und den emotionalen Aspekt und das Erleben der besonderen Umweltbedingungen in dieser Region immer mit einzubeziehen. Mit diesem ganzheitlichen Konzept will sich diese Station abheben von eventorientierten anderen Ökologiestationen an der Nordseeküste, die mit Hochglanzplakaten an den Wänden Umweltbildung bewirken wollen. Interessierte finden Informationen über die Umweltstation Iffens unter htttp://www.umweltstation-iffens.de.

Dorothee Ruge-Rutsch

Auf der Homepage von Iffens heißt es unter anderem:

„1978 haben wir begonnen eine Idee zu verwirklichen:
Im Originaltext von damals heißt es: ‚In einem großen Bauernhaus auf ca.10 ha Gelände versuchen wir, interessierten Personen Einblick in Grundlagen und Zusammenhänge im Themenbereich Mensch-Umwelt zu geben.
Vorrang hat dabei die praktische Arbeit in Projekten auf dem Hof, aber auch in der Umgebung (Butjadingen). Wir versuchen Arbeit und Leben nicht voneinander zu trennen. Ein Versuch, der viel Spaß macht, aber nicht immer unproblematisch ist.‘

Zusammen mit vielen FreundInnen haben wir seit 1978 das Haus renoviert und eingerichtet als Öko-Werkstatt. KurzbesucherInnen und PraktikantInnen haben diese Idee mit getragen und ausprobiert. Seit 1990 haben wir Freiwillige Ökologische Jahrespraktikantinnen, die uns tatkräftig helfen. Unsere Arbeit wird auch von näheren und entfernteren NachbarInnen unterstützt...“

Praktikum bei der Kirche am Urlaubsort Wyk auf Föhr

Hallo Föhr, hieß es für uns am 20.03.2013.
Noch mit Wintermantel und Schal im Gepäck, ging es für zweieinhalb Wochen auf die schleswig-holsteinische Insel. Erschöpft von der langen Anreise durch Bahn und Fähre wurden wir herzlich von unserer Anleiterin in Empfang genommen und konnten die Wohnung beziehen. Noch am selben Abend ging es für uns dann zur ersten Gute-Nacht-Geschichte; einmal Zuschauer sein, bevor es für uns selbst ernst wurde.
Da die Osterferien noch zur Nebensaison gehören und das Wetter eher an Winter erinnerte, hatten unsere Mitbewohnerin und unsere Anleitung genügend Zeit uns gut einzuarbeiten.

An den Ostertagen konnten wir unsere bis dahin erworbenen Kenntnisse auf die Probe stellen, da in dieser Zeit ein größerer Schwung von Touristen auf die Insel kam. Die Gestaltung des so genannten Osternachtgottesdienstes war unser persönliches Highlight in dieser ersten Praktikumsphase. Ansonsten hatten wir viel Spaß bei den Nachmittagsangeboten wie „Filzen“, „ein Stückchen Strand für Zuhause“ und „Kreativ mit Holz“.

Auch in der Gestaltung der täglichen Gute-Nacht-Geschichte wurden wir von Mal zu Mal sicherer und waren bald mit viel Spaß dabei. Aber wie kann man denn Spaß beim Erzählen von Gute-Nacht-Geschichten haben?! Um eins mal klar zu stellen, wir sitzen da nicht einfach und lesen etwas aus einem dicken Märchenbuch vor... Nein! Die Gute-Nacht-Geschichte beinhaltet so viel mehr... Die Kinder und Erwachsenen sollen Spaß haben, indem sie aktiv miteinbezogen werden. Sie sollen die Möglichkeit erhalten einen gemeinsamen Tagesabschluss zu finden, letzten Endes soll sie einen Treffpunkt für Familien schaffen. Wie wir das schaffen? Indem wir ein buntes Programm mit Liedern, einem Puppenspiel, einer Mitmachaktion, noch mehr Liedern und natürlich dem Highlight: der Gute-Nacht-Geschichte gestalten. Dieses ist ein Ritual der Kirche am Urlaubsort, welches besonders gerne von den Eltern und Kindern angenommen wird und daher immer gut besucht ist.

Durch die 1. Praktikumsphase gut vorbereitet, freuten wir uns schon auf die Zeit im Sommer auf Föhr. Das Programm erweiterte sich, da in der Hauptsaison natürlich wesentlich mehr Touristen die Insel besuchen.
Ob Piratenpower, Familienolympiade, die FFF (Familien Fun am (V)ormittag), die Strandandacht oder die Gute-Nacht-Kirche – alle diese Aktionen kamen im Sommer noch hinzu.

Um diese Aktionen alle durchführen zu können, benötigt man ein großes, gut kooperierendes Team. Da wir ein tolles Team um uns herum hatten, konnten wir auch diese zusätzlichen Aktionen mit viel Spaß meistern. Ein guter Teamzusammenhalt ist in dieser Arbeit besonders wichtig, da man kaum eine Aktion alleine auf die Beine stellen könnte.

Umso mehr hat es uns gefreut, mit so vielen tollen, ganz unterschiedlichen Menschen zusammen zu arbeiten. Im Laufe der Zeit fand jeder einen Bereich, in dem er besonders gut war, sodass wir selbst die alljährliche Piratenwoche gemeinsam meistern konnten.
Die Piratenwoche – unser persönliches Highlight der fünfwöchigen Sommerpraktikumsphase.

In diesen Tagen dreht sich in Wyk alles um Piraten. Auch wir als Praktikantinnen der Kirche am Urlaubsort waren an diesen Tagen mit vollem Einsatz dabei, denn die Piratenwoche ist ein Erlebnis für sich, dass man sich auf keinen Fall entgehen lassen sollte.
Wir selbst hoffen sehr darauf, Föhr noch einmal in dieser piratigen Zeit erleben zu können.

Joy Bormann und Maren Fitschen FSP O1

Studienreise der FSP O1 ins Weserbergland

In der Zeit vom 12. August bis zum 16. August 2013 fuhren wir mit unserer Klassenlehrerin Frau Warnstedt und unserem Psychologielehrer Herrn Orwaldi nach Höxter auf Studienfahrt. Organisiert wurde sie durch ein Studierenden-Team der Klasse alleine ohne Hilfe der Lehrer.

Am Montag kamen wir alle um 12 Uhr mit unseren Autos in Höxter am Schloss Corvey an. Anschließend bezogen wir unsere Zimmer. Die Zimmeraufteilung planten wir zuvor in der Schule.
Danach trafen wir uns in der Stadt Höxter vor dem Rathaus mit einem Stadtführer. Die Stadtführung war sehr informativ, der Stadtführer benutzte verschiedene Methoden, um uns die Geschichte der Stadt näher zu bringen. Auflockernd waren besonders die Lieder, die er zusammen mit uns gesungen hat.
Am frühen Abend wurden wir auf dem Hotelgelände in die Kunst des Bogenschießens eingeführt. Für fast alle Studierenden war dies eine neue Erfahrung. Zu Beginn bekamen wir eine kurze theoretische Einführung, anschließend durften wir uns selbst ausprobieren. Im Anschluss daran gab es einen Wettkampf zwischen zwei Gruppen, die gegeneinander antraten und versuchten die Zielscheiben zu treffen.

Am Dienstag fuhren wir nach dem Frühstück nach Bielefeld zu der Bodelschwinghschen Stiftung Bethel. Dort verbrachten wir den ganzen Tag, um die Einrichtung näher kennenzulernen. Hierzu unternahmen wir beispielsweise eine Fotoralley. Dafür teilten wir uns in Gruppen auf und bekamen ein Foto von einem Gebäude, welches wir auf dem Gelände suchten und dazu Fragen beantworten mussten. Im Anschluss reflektierten wir unsere Ergebnisse im Plenum. Zudem machten wir ein Quiz mit Fragen rund um Bethel.
Als Highlight des Tages könnte man das Gespräch mit zwei Menschen mit Handicap bezeichnen, hierfür teilten wir uns in zwei Gruppen auf. Die erste Gruppe durfte mit einer Frau, die an Epilepsie erkrankt ist, sprechen. Die anderen unterhielten sich mit einer Frau, welche Trisomie 21 (Down-Syndrom) hat. Hierbei konnten wir sehr interessante Erfahrungen sammeln, da wir den Frauen viele, auch persönliche, Fragen stellen durften.

Am Mittwoch fuhren wir in den Kletterpark nach Silberborn. Am Vormittag lag der Schwerpunkt auf den Kooperationsspielen, welche wir sehr gut gemeistert haben, da wir laut den Teamern eine sehr gute Klassengemeinschaft besitzen. Besonders gut hat uns das Spiel „HennenrennenGluckengukkenplusFuchs“ gefallen, dies spielten wir abends in unserer Freizeit noch mal alle gemeinsam. Nach einer Mittagspause ging es mit dem Klettern weiter. Es waren drei Stationen in jeweils acht bzw. zehn Metern Höhe für uns aufgebaut. Diese Stationen wurden jeweils zu zweit oder zu dritt bewältigt.

Die anderen Studierenden waren für die Sicherung der Kletterer zuständig. Hierbei war gegenseitiges Vertrauen sehr wichtig. Viele Mitsstudierende kamen aus sich heraus, indem sie die Hindernisse bezwangen und so ihre Angst überwinden konnten.

Am Donnerstag war das perfekte Wetter für unsere Kanutour. Unter der Leitung eines Kanuführers wurden wir in Schwimmwesten etc. eingewiesen und konnten dann direkt hinter der Unterkunft in Zweier- und Dreier-Kanus in die Weser hineingleiten. Nach anfänglichen Schwierigkeiten kamen wir nach ca. drei Stunden und 19 km Fahrt an unserem Zielort Heinsen an. Unterwegs machten wir eine Pause, in der wir uns vom Paddeln ausruhen konnten. An unserem letzen gemeinsamen Abend grillten wir zusammen. Dies hat uns allen sehr gut gefallen.

Am Freitag reflektierten wir die gesamte Studienreise gemeinsam. Wir schrieben auf, welche Dinge wir von der Klassenfahrt für jetzt und oder für später gebrauchen können. Hierbei wurden oft die Kooperationsspiele aufgeführt, welche man später im Berufsalltag einbringen kann. Außerdem wurde der Tag in Bethel genannt. Die Studierenden, die sich für diesen Bereich interessieren, fühlten sich durch den Besuch noch sicherer in ihrer Entscheidung mit Menschen mit Behinderung zu arbeiten. Des Weiteren wurde die Klassengemeinschaft genannt, da sie auf dieser Studienfahrt sehr gestärkt wurde und dies für das kommende letzte Schuljahr von großer Bedeutung ist.
Nach der Reflexion packten wir unsere Taschen und fuhren mit den Autos in Richtung Heimat. Bis auf einen einstündigen Stau sind wir alle gut zu Hause angekommen.

Die Abende der Studienfahrt liefen immer ähnlich ab. Wir reflektierten jeden Abend den erlebten Tag. Hierfür haben wir uns verschiedene Methoden ausgedacht, damit es vielfältig und interessant wurde. Anschließend hatten wir Freizeit und setzten uns zusammen, um Spiele zu spielen. Hierbei war das Werwolf-Spiel sehr beliebt. Es fanden viele interessante Gespräche, auch mit den Lehrern, statt und man hat viel mit Menschen unternommen, mit denen man sonst nicht so viel zu tun hat.

Am Anfang der Studienfahrt machten wir uns gemeinsam Gedanken über die Ziele und Wünsche, die wir erfüllen wollten.
Dabei war es der Klasse wichtig, dass wir alle zusammen Spaß bei gemeinsamen Aktionen und gemütlichen Abenden hatten. Außerdem wollten wir den Klassenzusammenhalt stärken und neue Erfahrungen sammeln. Hierzu haben wir zwei Zitate aus der Auswertung herausgesucht:

"Ich wünsche mir eine tolle Zeit und gemütliche Abende und dass jeder sich versteht."	"Die Klasse genießt die Zeit noch einmal richtig doll, bevor wir uns in einem Jahr trennen…"

Zusammenfassend hat uns diese Studienfahrt sehr gut gefallen. Wir konnten viele Erfahrungen sammeln, die für unsere spätere Arbeit relevant sein werden und hatten alle zusammen sehr viel Spaß.

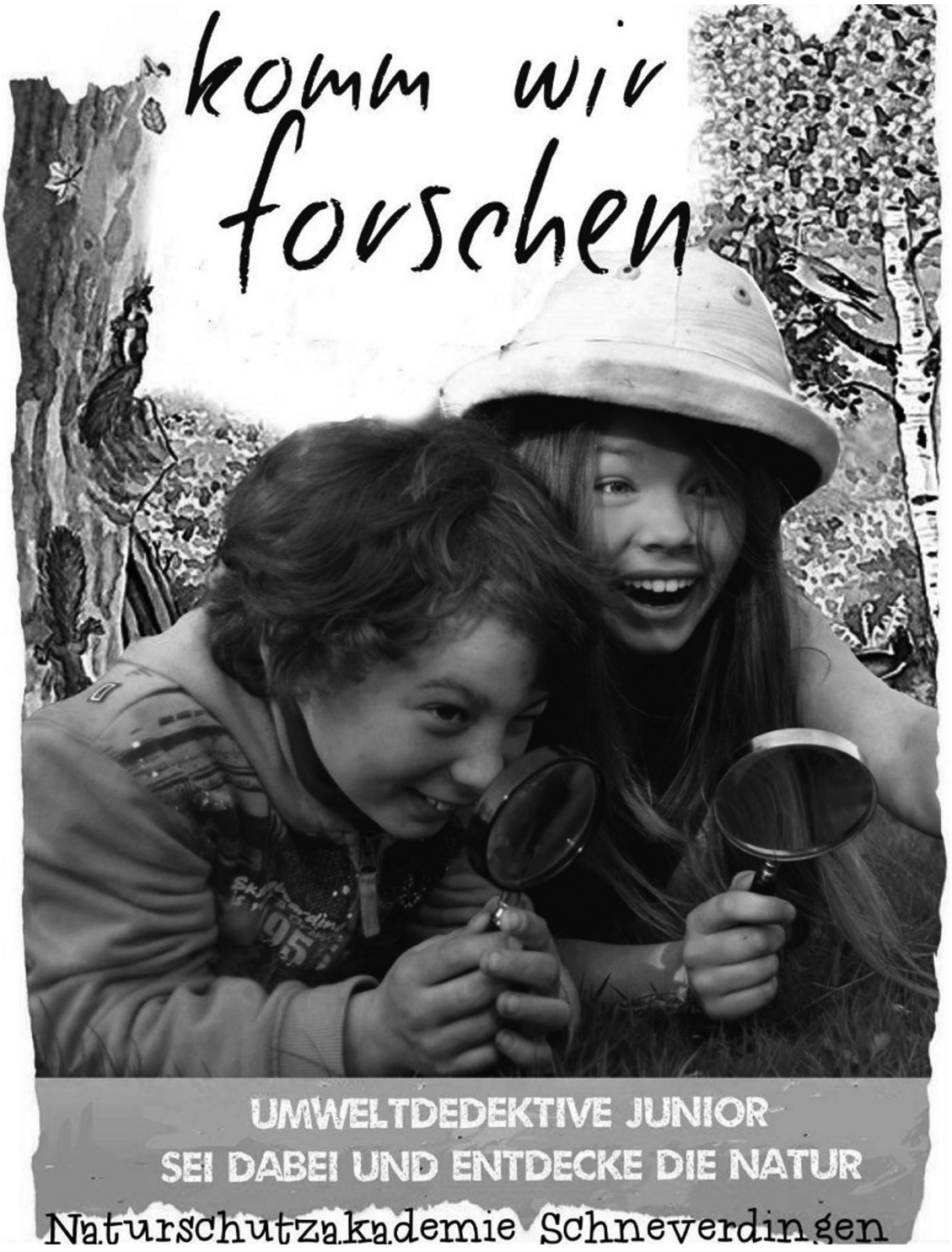
Janina Meyer & Isabelle Schraa (FSP O1)

Hier ein Foto des wirklich architektur- und kulturhistorisch herausragenden Klosters Corvey – es handelt sich um ein freies Foto von Wikipedia commons

Was passiert eigentlich im Lernfeld „sozialpädagogische Bildungsarbeit“?

Im Kunstunterricht ist Plakatgestaltung ein wichtiges Thema: Schließlich müssen Erzieherinnen und Erzieher häufig Einladungen für besondere Feste oder Ankündigungen für spezielle Aktionen erstellen, um die eigene Institution wirksam zu präsentieren.

Ein Beispiel aus der FSP O2 von Merle Langholf (verantwortliche Lehrerin: Petra Gieseking-Bruns) verdeutlicht, dass es nicht nur um eine möglichst fehlerfreie Beschriftung von buntem Karton mit Eddings geht, sondern darum, eine wirklich öffentlichkeitswirksame Präsentation eines „Produktes“ zu erstellen:
Dieses – fiktive – Beispiel verdient besondere Anerkennung!



Poetry Slam in der Kirche

Schon im letzten Rundbrief hatten wir einen Beitrag zum Poetry Slam veröffentlicht. Am 27.09.2013 fand nun das erste klassen-, lehrer- und sekretariatsübergreifende Poetry Slam in der Kirche „Zum guten Hirten“ statt.

Organisiert wurde es von einer Gruppe von vier jungen Frauen der FSP O2, die sich im Medienpädagogik-Unterricht bei Herrn Janssen für dieses Thema entschieden hatten. Nach einer fachtheoretischen Ausarbeitung zu den Möglichkeiten, dieses Medium in sozialpädagogischen Arbeitsfeldern einzusetzen, sollten sie das theoretisch Erlernte auch umsetzen. Also erfragten sie in allen Klassen, bei den Lehrkräften und im Sekretariat nach möglichen „Slammern“ – und trafen auf große Resonanz.
Aktiv wurden:

Für die Lehrkräfte: Bernd Jannsen, Thekla Pohler + Dietmar Orwaldi
Das Sekretariat: Ulla Pilz + Ute Barth-Hajen
Für die FSP O2: Alena Wallmann und Julia zum Beck, Vavia Bark
Für die FSP O1: Sarah Wenau
Für die FSP U2: Fabian Kanapin und Lasse Dollerup
Für die FSP U1: Claas Meier
Für die BFS U2: Markus Zielinski

Am Tag vor dem großen Event wurden den Teilnehmenden fünf Worte vorgegeben, die sie in ihrer Poetry verwenden mussten: Fußpilz, Laterne, starker Typ, Feinfühligkeit und WC-Stein.
Pünktlich um 8.00 Uhr am nächsten Tag waren dann alle da – auch KollegInnen aus der Krankenpflegeschule – um dieses Ereignis zu erleben.
Den Anfang machte unser Sekretariats-Team und dann ging es Schlag auf Schlag weiter. Alltagsgeschehen, Bezugnahme auf die letzte Bundestagswahl oder auch Liebeslyrik war dabei. Wir als Zuschauer haben Tränen gelacht und mit gelitten – Es war einfach großartig.
Am Ende bekamen alle Slammer eine Urkunde und ein Lesezeichen, denn aus pädagogischen Gründen sollte es – anders als bei den sonst üblichen Poetry Slam Veranstaltungen – keine Sieger und Verlierer geben.
Am liebsten würde ich an dieser Stelle nun alle Beiträge veröffentlichen – aber das geht aus Platzgründen in diesem Rundbrief natürlich nicht.
Also habe ich mich entschieden, einen Text komplett abzudrucken und von einem Teil der übrigen Vorträge kurze Sequenzen auszuwählen.

Z.B.:

Frida:
Hhhm… ich weiß gar nich, was wir hier sollen…, diesen neumodschen Kram immer, wie heißt das noch – Poetri Slemm – ist das von ne Kirche oder Schweinkram?
Anneliese:
Und denn diese komischen Wörter, als ob man laternemäßige Feinfühligkeit mit nen heftigen Typen, der Fußpilz und ein WC-Stein inne Hose hat, in einen Satz gebrauchen könnte. Da kanns dir doch gleich einen mit ner Dachlatte nocken…(aus dem Beitrag des U+U-Sekretariats-Teams)

Oder:

Dietmar zu Thekla: Sind Sie die neue Kollegin? Das ist hier ist unser Lehrerzimmer.
Thekla: Aha
Theklas innerer Monolog: Da will ich nicht rein! Da durfte ich früher nie rein, was soll ich da?
Dietmars innerer Monolog: Bei meiner Feinfühligkeit! Ich sollte sie da abholen, wo sie steht – und sie steht ja noch vor der Tür.
Dietmar zu Thekla: Hier gibt es Kaffee! Mit Milch? Oder mögen Sie's eher süß... kommen Sie doch herein...
Theklas innerer Monolog: Die Geburt meines Lehrerinnendaseins ist gekommen.
Thekla: Ich trinke schwarz – Ich bin mehr der starke Typ.
(...)
Thekla: Was sind denn hier eure Themen so? Worüber redet ihr hier?
Dietmar: Wir reden hier über Fachthemen, Facharbeiten, über Schüler, über nicht anwesende Kollegen, über Rahmenrichtlinien, über Therapien, Fußpilztherapien und ... über Mayonnaise ...

(aus dem Beitrag von Thekla Pohler und Dietmar Orwaldi)

Dies ist nun der Text von Markus Zielinski:

Wir sind Außenseiter und Rebellen,
wollen raus aus unsren Zimmern, unsren Zellen.
Müssen nicht um Erlaubnis betteln, gehen jetzt raus –
Laternen austreten.
Lass uns nicht länger drüber reden, sondern endlich unsere Sachen packen.
Du sagst zu jedem: Los! Der Freiheit entgegen!
Ich denk: heftiger Typ – ich hab dich voll lieb
Du und ich, ja Mann, krasses Gespann ... und dann?
Dann werden wir älter, Träume blasser, Blätter welken.
Du verlierst von deiner Feinfühligkeit,

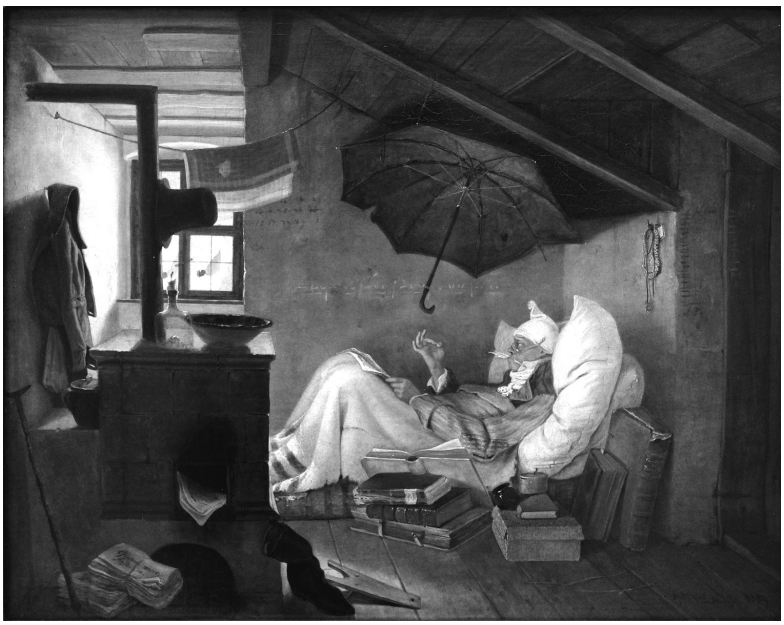
Mädchen kommen und gehen mit jeder Jahreszeit.
Der Alltag stinkt und haftet wie Fußpilz an uns,
doch keiner traut sich zu schreien.
Komm, bewahren wir uns den letzten Schein.
Im versyfften Klo meines Leben sollst du der WC-Stein sein.
Mit jedem Jahr kommt alles wieder, um erneut zu zerbrechen.
Niemand hört mehr zu, wenn wir so klanglos sprechen.
Deine Bedeutung – die aller – schwindet in der Masse.
Individuell vergeht unentwegt in Qualität.
Es steckt Gefühl in metallener Schale,
wir zahlen die Kosten – konnten einst lieben
doch Tränen lassen rosten
Sie sagen, sie brauchen dich, bis du nicht von Nutzen bist.
So ackerst du für Anerkennung und dein Essen –
Gibt es mehr als das, so hab ich es vergessen.
Viel zu leicht ist es zu ersetzen,
auch für immer.
Jemand wird kommen –
doch wer wird sich erinnern?

Uns allen hat die Aktion sehr viel Spaß gemacht !!!

Der einsame Poet.....

Im Schuljahr 2013/14 kam Markus Zielinski an unsere Schule und startete seine Ausbildung zum Erzieher.
Markus Zielinski wurde 1993 in Soltau, Niedersachsen, geboren und wuchs in der nahe liegenden Kleinstadt Schneverdingen auf. 2009 lebte er in einem Kinderheim in Visselhövede, Niedersachsen. Dort fing Zielinski im Alter von sechzehn Jahren an Gedichte zu schreiben.
Sein erstes Buch, seine Gedichtsammlung „Der einsame Poet“, wurde 2013 veröffentlicht.
52 Seiten; Verlag: epubli GmbH;ISBN-10: 3844239499
Bald soll sein erster Roman, ein Psychothriller mit dem Arbeitstitel „Whiskey und Zigaretten“, erscheinen.

Mit Markus sprach unser Deutschlehrer für die BFS, Dietmar Orwaldi.



Der arme Poet von Carl Spitzweg, 1839

Wie kamen Sie zum Schreiben?
Kurz bevor ich sechzehn wurde, musste ich in ein Kinderheim ziehen und meine Heimatstadt Schneverdingen verlassen. In der Einrichtung war ich sehr einsam und verliebte mich an der neuen Schule in ein polnisches Mädchen, mit dem ich eine Brieffreundschaft führte.
Das machte alles nur noch schlimmer. Ich wollte irgendetwas fühlen, aus meinem Leid etwas schaffen und so fing ich an, zwischen leeren Flaschen Gedichte über die Liebe/Lieblosigkeit und Gesellschaftskritik zu schreiben.

Wie entsteht bei Ihnen Poesie?
Sie kommt und geht. Wenn ich nicht gerade völlig ausgebrannt bin, gehen in meinem Kopf permanent Gedanken vor sich, die einfach heraus müssen. Sie belasten mich und wachsen dann irgendwann zu Gedichten. Dann nehme ich einfach einen Stift in die Hand und befreie mich von ihnen.

Was ist für Sie gute Literatur?
Ehrliche Werke aus dem Leben, die dich das Leben besser verstehen lassen und nachfühlbar sind. Ich hasse pseudo-intellektuelle Autoren, die den Leser mit Fremdwörtern beeindrucken wollen. Jemanden zu verwirren und langweilen ist nicht Aufgabe eines Schriftstellers.

Geht Ihr Leben in das Schreiben ein?
Selbstverständlich, das geht gar nicht anders. Das Leben prägt unsere Wahrnehmung, und Erlebnisse sowie Menschen beeinflussen unser Denken und Handeln. Wer glaubwürdig schreiben will, zieht so viel Leben wie er kann in seine Werke.

Haben sie Botschaften?
Du kannst zu jedem Zeitpunkt deines Lebens alles hinter dir lassen, was dich fertig macht, du musst nur bereit sein mit den Konsequenzen zu leben. Außerdem sollte man meine Bücher kaufen (lacht).

Wie kommen Jugendliche ans Lesen?
Mal abgesehen von Facebook Posts und Whatsapp Nachrichten, meistens gar nicht.

Besuch in der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie

Am 24. 2. 2014 besuchten zwei Klassen der FSP O die Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie in Unterstedt. Sie wurden begleitet von ihrem Psychologie-Dozenten, D. Orwaldi. Die ErzieherInnen Jenny Seifert (Abschluss 2004 /Ev. FSP) und René Hornbostel-Rihm (Abschluss 2010/Ev. FSP) referierten praxisnah und interessant über die Aufgaben und das Konzept der Klinik:

- Aufbau und Angebote der Klinik
- Rotenburger Entwicklungsmodell
- Rolle des Erziehers im PED (Pflege- und Erziehungsdienst)
- Bedeutung der Bezugspflege

Dieser Praxistag unserer Fachschule ergänzt die Ausbildungsanteile im Themenbereich Jugendhilfe und verschiedener psychologischer Unterrichtsanteile.
Im Rahmen des Vortrags gab es sehr interessante Praxisphasen:

Zum einen wurden Einschätzungen über die Arbeit und die Rolle der Erzieherin mit Hilfe von Paradigmenwechseln durchgeführt: Alle anderen vertretenen Berufsfelder des multiprofessionellen Teams der KJP äußerten sich zur Arbeit und den Aufgaben der Erzieherin im Klinikalltag.

Zwei Patientinnen erklärten sich bereit aus einem therapeutisch orientierten Projekt („soziales Training“) vor den fremden Studierendengruppen der FSP ein selbstentwickeltes Gesellschaftsspiel („DGN“ = Denk genau nach) vorzustellen und unter ihrer Anleitung mit unseren Studierenden zu spielen. Im Nachhinein reflektierten die beiden Patientinnen in der externen Nachbesprechung ihre Erfahrungen mit Hilfe des „magischen Dreiecks“, wobei die Situation mit aufgetretenem Verhalten, Denken und Fühlen aufgearbeitet wird.
Alle Beteiligten hatten etwas davon: die Patientinnen trainierten live ihre Fortschritte im sozialen Miteinander und wir konnten live Behandlungsmodule und -fortschritte miterleben. Eine mutige und beeindruckende Idee.

Abschließend konnten wir noch die psychiatrische Tagesklinik und die Werkstatt besichtigen.
Einige Studierende überlegen sich für das Abschlusspraktikum an der Klinik zu bewerben.

D. Orwaldi

Xaver und der zerstreute König

Hat er schon wieder „Prinz“ gesagt? Hat er, nun ist es raus. „Bettler“ hätte er sagen sollen. Die Prinzessin wird wegen ihrer Hochnäsigkeit von ihrem Vater, dem König, verdonnert, den erstbesten Bettler zu heiraten, der am Hofe erscheint. Nun jedoch hat unser König-Darsteller wieder mal „Prinz“ gesagt. Für Rolf ist es aber auch zu vertrackt. Zwar steht der Mittfünfziger nicht zum ersten Mal auf der Bühne vom Haus Niedersachsen, wenn die Rotenburger Werke zu den Adventsfeiern Theater spielen. Rolf ist schon einige Male in verschiedene Rollen geschlüpft. Er war Oberwachtmeister Dimpfelmoser bei „Räuber Hotzenplotz“, hat den hilflosen Vater in „Hänsel und Gretel“ gemimt, war der König im „Sängerkrieg der Heidehasen“. In diesem Jahr 2013 steht „König Drosselbart“ auf dem Spielplan.

Frau Sievers zusammen mit Herrn Werther, unserem Geschäftsführer, bei einer der Aufführungen

In Kooperation mit der Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik am Diakonissen Mutterhaus wird die Inszenierung zehnmal vor insgesamt über 2000 großen und kleinen Zuschauern über die Bühne gehen. Studierende der FSP O 1+2 spielen gemeinsam Theater mit Bewohnerinnen und Bewohnern der Rotenburger Werke, sorgen in tollen Kostümen für ein buntes Treiben vor und auf der Bühne und verstehen, das Publikum mit Gesang und Schauspiel zu fesseln. Aber auch hinter den Kulissen und im Saal gibt es viel zu tun, wenn Beleuchtungstechnik und Requisiten eingerichtet und bedient werden müssen.
Mit großem Engagement gehen die Klassen ans Werk und bauen ihre vielleicht anfängliche Scheu im Umgang mit Menschen mit Behinderung allmählich ab.

Vier Tage haben sie Zeit, das Musik-Theater auf die Beine zu stellen. Und dann, mitten in der Projektwoche, passiert das, was man im allgemeinen als „höhere Gewalt“

bezeichnet: „Xaver“, ein Unwetter mit Eisglätte und Schneefall, versucht „König Drosselbart“ einen Strich durch die Rechnung zu machen. Zwei Probentage fallen wegen Schulausfalles weg.
Vielleicht ist Rolf deshalb etwas nervös und verwechselt ständig „Prinz“ mit „Bettler“. Weil er in den Werken wohnt und arbeitet, kennt er keinen Unterrichtsausfall. Pünktlich steht er jeden Morgen um acht auf der Matte von Haus Niedersachsen und will proben. Seine Tochter, die Prinzessin, aber ist Studierende der Fachschule und hat schulfrei. Vielleicht lernt sie zuhause ihren Text.

Es findet sich eine Vertretung aus den Werken, denn die Szenen müssen geprobt werden.
Wie sollen die beiden Tage aufgeholt werden? Ein Kraftakt am Tag der ersten Aufführung: Morgens mehrere Durchläufe auch mit Mikrophon, dann Generalprobe, abends Premiere. Die Disziplin aller Akteure ist bemerkenswert. Alle ziehen an einem Strang. Wegen der vielen Aufführungen gibt es A- und B-Besetzungen. Am Abend dann also die Premiere vor 300 Gästen an festlich geschmückten Tischen der ersten Adventsfeier. Alles funktioniert bis auf … Hat er schon wieder „Prinz“ gesagt? Hat er, nun ist es raus. Rolf schlägt sich aber dennoch wacker. Vielleicht hat es ja niemand gemerkt, nicht einmal der König selber. Was soll's? Es gibt ja noch neun Aufführungen. Von Mal zu Mal steigert sich das

jeweilige Ensemble.
Am letzten Tag wird vor über 600 Kindern aus umliegenden Kindergärten und Grundschulen gespielt. Und siehe da, diesmal hat er sogar „Bettler“ gesagt. Vorhang, Applaus.

Henik Pröhl

Brezel oder Mandarinen für die Gäste

Das Happy-End
Der stolze König Rolf und das frisch vermählte Ehepaar Drosselbart

---

Ein Rückblick auf mein Praktikum an der Rotenburger Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik

Im Frühjahr 2014 war ich für fünf Wochen Teil der Schulgemeinschaft des Diakonissen-Mutterhauses in Rotenburg. Im Rahmen meines Bachelorstudiums an der Leuphana Universität Lüneburg, wo ich seit Oktober 2012 den Studiengang „Berufliche Bildung in der Sozialpädagogik“ studiere, habe ich hier mein erstes schulisches Praktikum absolvieren können. Mit einer selbst gewählten Fragestellung aus der Uni, etwas Nervosität und Anspannung sowie mit der Hoffnung im Gepäck, ein paar unterschiedliche Klassen und verschiedene Lehr-Lernsituationen kennen zu lernen, startete ich in mein Praktikum.

Rückblickend kann ich heute sagen, dass sich meine Hoffnungen mehr als erfüllt haben. Ich habe – auch Dank meiner Mentorin Thekla Pohler – die mir während meines gesamten Praktikums unterstützend mit Rat und Tat zur Seite stand, ein sehr lebhaftes und fassettenreiches Praktikum erlebt. Und ein bisschen Glück war wohl auch dabei, nicht nur weil ich eine Projektwoche zum Thema „Glück“ mitgestalten durfte... Ich hatte das Glück, dass ich zu einer sehr spannenden Phase im Schulkalender in den Schulalltag mit eingetaucht bin. So war es mir während meines Praktikums möglich, neben der Begleitung des „normalen“ Schulunterrichts einen Theaterworkshop, eine Projektwoche und die Examen der BFS-Klassen begleiten, miterleben und mitgestalten zu können.

Die Planung und anschließende Realisierung meiner ersten Unterrichtseinheit ist etwas, was ich so schnell wohl nicht mehr vergessen werde. Zum ersten Mal schlüpfte ich in die Rolle der Lehrerin und konnte endlich ausprobieren, wie es sich anfühlt vor einer Klasse zu stehen und diese zu unterrichten. Herausfordernd und gleichzeitig sehr spannend, war für mich hierbei vor allem die Heterogenität der Klassen. Als Lehrerin trifft man auf Schülerinnen und Schüler, die alle eine individuelle Lernbiographie, verschiedenste Erfahrungen und Erwartungen sowie unterschiedliche Interessen, Bedürfnisse und Vorqualifikationen haben. Die Erfahrungen aus dem Praktikum haben mich in meinem Wunsch gefestigt, später einmal tatsächlich als Lehrerin vor einer Klasse stehen zu wollen. Ich gehe nun mit vielen neuen Eindrücken und um einige Erkenntnisse reicher zurück in mein Studium.

Elsa Lauterbach

„Richtig und gesund essen“ - die ausleihbare Wanderausstellung

„Die kindliche Gesundheit zu fördern bedeutet, alle Gesundheitsbereiche optimal zu gestalten. Dazu gehört in erster Linie die Ernährung.“ (Renate Zimmer in: „Meine Kita“. Klein anfangen, April 2013, S. 6) Diese Aussage ist sicher nicht neu und es gehört zum Aufgabenbereich aller in der Erziehung tätigen Personen, eine gute Ernährung von Kindern und Jugendlichen in der Einrichtung sicherzustellen und Essverhalten positiv zu beeinflussen.

Der „Rug(i)e“ – das Maskottchen der Ausstellung – kreiert von Joana Hampton (im

Wenn in einer Kita, der Schule oder in einer Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe ein Projekt zum Thema Gesundes Essen geplant wird, ist es für die Verantwortlichen immer ein gutes Stück Arbeit, Informationsmaterial zusammenzutragen. Um diesen Aufwand zu verringern, haben Studierende der Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik im Rahmen des Biologieunterrichts und einer Projektwoche eine Wanderausstellung erarbeitet. Sie kann von den SchülerInnen und Studierenden unserer Schulen ausgeliehen werden, wenn in der Einrichtung, in der sie ihre berufspraktische Ausbildung absolvieren, das Thema „Ernährung“ bearbeitet werden soll – sei es mit Krippen-, Kindergarten-, Grundschulkindern oder aber auch bei Elternabenden und Projekten.

Die Wanderausstellung besteht aus mehreren Elementen, die je nach Zielgruppe unterschiedlich zusammengestellt und ausgeliehen werden können.

Im Einzelnen sind das

- zwei Pinwände mit Informationen zum Thema Ernährung
- eine Pyramide aus Holz, in die Lebensmittel einsortiert werden können
- ein Wandsystem aus Stoff, in das Lebensmittelkarten eingehängt werden können
- ein Ordner, der Spielideen liefert
- eine DVD, die Kopiervorlagen liefert
- Flyer und Infoblätter für die verschiedenen Zielgruppen
- eine Zuckerausstellung
- Unterlagen für einen Ernährungsführerschein für die Grundschule
- Puzzles, Memory-Spiele, Rätsel und
- „Rug(i)e“, die große Handpuppe in Pyramidenform.

Die Ausstellung wurde möglich durch eine finanzielle Förderung der Stadt Rotenburg (Wümme) aus dem Etat der „Gesundheitssportoffensive“. Das Ziel der Wanderausstellung ist es, eine nachhaltige Verbesserung von Essenssituationen in Kindertagesstätten zu unterstützen. Neu ist an diesem Projekt die Möglichkeit, unseren SchülerInnen und Studierenden ganz konkrete

Hilfe, sozusagen ein Handwerkszeug, zu geben für die Umsetzung von aktuellen Ernährungsempfehlungen. Die Kooperation von Schule und Praxisstellen wird intensiviert.

Die fachliche Richtigkeit ist gewährleistet durch die zugrunde liegenden Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (Frankfurt), des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (Berlin) der Europäischen Kooperation „Fünf-am-Tag“ und des Forschungsinstituts für Kinderernährung (Köln).

Die Module der Ausstellung können in einem PKW transportiert werden. Die Ausstellung kann für zwei Wochen ausgeliehen werden und kostet für diesen Zeitraum 10 Euro. Falls Sie als Praxiseinrichtung Interesse an der Ausstellung haben, wenden Sie sich bitte an Ihre jeweilige Praktikantin oder Ihren Praktikanten aus der Ev. Berufsfachschule SozialassistenIn oder der Ev. Fachschule Sozialpädagogik! (fachschulen@diako-online.de)

Die FSP U2 und Dorothee Ruge-Rutsch

Zur Ausstellungseröffnung kam übrigens auch der Bürgermeister und ließ sich ausgesprochen interessiert auf die Exponate ein. Und er bekam einen kleinen Rug(i)e für sein Büro, der dort – ich konnte mich davon überzeugen – einen schönen Platz gefunden hat. Es war eine äußerst gelungene Veranstaltung mit vielen gesunden Leckereien zum Naschen.

Dagmar Weber

Ein kurzes pädagogisches Konzept

Übergänge sind Entwicklungssprünge.

Seit Längerem markieren wir im Psychologieunterricht den Übergang zwischen FSP U und der FSP O mit Hilfe einer signifikanten dynamischen Gruppenübung „drei berufliche Essentials“.

Hier sollen in prägnanter Weise eigene grundlegende pädagogische Einstellungen und Werthaltungen von jedem Teilnehmer / jeder Teilnehmerin mittels dreier Begrifflichkeiten auf den Punkt gebracht werden. In der folgenden Partnerarbeit sollen die nunmehr 6 Begriffe zu drei Begrifflichkeiten zusammenschmelzen... Die TeilnehmerInnen diskutieren ihre eigenen und die fremden drei pädagogischen Grundbegriffe, stellen sie zur Disposition, begründen sie, versuchen diese durchzusetzen bzw. Kompromisse zu finden. In einem nächsten Schritt treffen die Paare auf ein neues Paar und nunmehr werden die entstandenen sechs Paarbegriffe in der Vierergruppe erneut auf drei Begriffe reduziert usw. Am Ende treffen sich die größer gewordenen Gruppen im Plenum (Schulklasse) und alle Studierenden beteiligten sich an dem finalen Einigungs- und Reflexionsprozess.

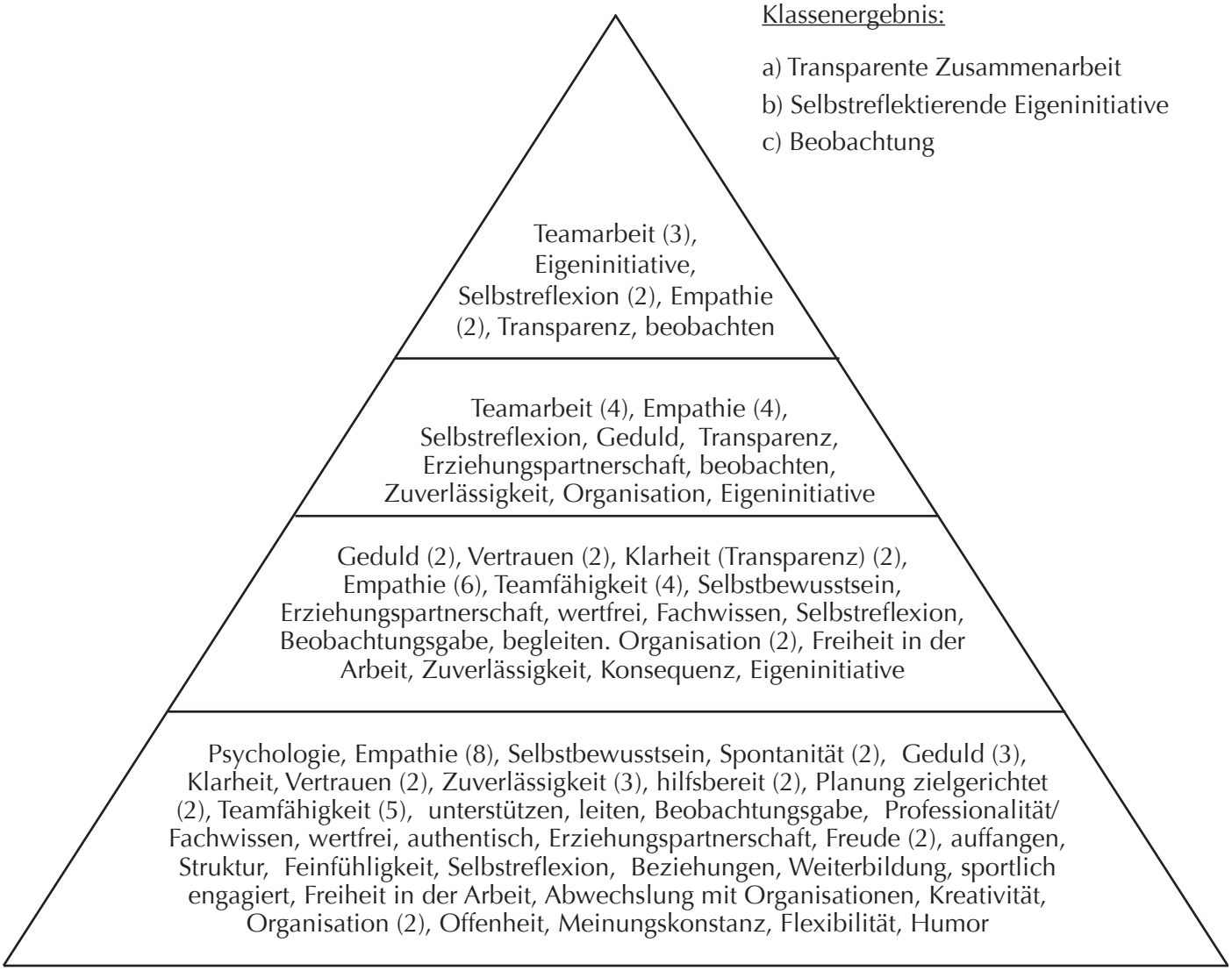
Im Folgenden dokumentieren wir die pädagogischen prozessualen und abschließenden pädagogischen Essentials des Schuljahres 2013/14 aus der FSP O2

(dankenswerter Weise zusammengefasst v. Marcel Meier)

D. Orwaldi

Pyramide zu den 3 Essentials

Die Auswertung ist von unten nach oben zu sehen.



„Energie, die ich investiere, bekomme ich auch wieder zurück. Theaterworkshop in der BFSO

Die Oberstufen der Berufsfachschule für Sozialassistenz nahmen in diesem Schuljahr, im Rahmen des Spielpädagogikunterrichts von Frau Pohler, an einem eintägigen Theaterworkshop teil. Für die Durchführung des Workshops wurde Jens Hollwedel engagiert. Er studierte Schauspiel an der Hochschule für Film und Fernsehen in Potsdam und arbeitete unter anderem am Theater Hof und am Landestheater Schleswig/Rendsburg. Unter der Leitung des Diplom-Schauspielers erhielten die Schülerinnen und Schüler einen Einblick in diverse Schauspielübungen. Ganz unter dem Motto „was heute passiert, bleibt in der Gruppe“, probierten die Schülerinnen und Schüler an diesem Tag ihr schauspielerisches Können aus. Sie schlüpften spontan in unterschiedliche Rollen, versetzten sich durch kleine Meditationsübungen in erlebte Situationen, entwickelten gemeinsam phantasievolle Situationen und stellten diese pantomimisch und schauspielerisch dar. Das Erleben und Kennenlernen der eigenen Grenzen, der bewusste Einsatz von Stimme und Körper sowie das Wahrnehmen von verschiedenen Gefühlen und Stimmungen standen hierbei im Vordergrund.

„Je motivierter ein Spiel angeleitet und gespielt wird, umso mehr Spaß haben alle Beteiligten“ heißt es oft im Spielpädagogik-Unterricht. Diesen Grundsatz erfuhren die Schülerinnen und Schüler am eigenen Leib. Nach und nach konnte beobachtet werden, wie einzelne Schülerinnen und Schüler aus sich heraus kamen und mit voller Kraft über ihren Schatten sprangen. So machten sich am Ende fast alle Beteiligten „zum Affen“ (Aussage der Schülerinnen und Schüler). Diese Erfahrungen mit der eigenen Energie und Motivation ist eine der wichtigsten Lernerfahrungen für den Spielpädagogik-Unterricht, denn nur wenn ich Spaß am Spielen habe, kann ich diesen auch vermitteln.
Die Resonanz der Schülerinnen und Schüler war sehr positiv. Neben dem Spaß und der Freude, den die Gruppen gemeinsam erlebt haben, konnten die Schülerinnen und Schüler auch einige wertvolle neue Erfahrungen für ihre zukünftige Berufsrolle und für die Realisierung von pädagogischen Angeboten in der Praxis sammeln. Dieses wurde besonders positiv von den Schülerinnen und Schülern der BFS-Oberstufen bewertet. Hier ein paar Aussagen der Schüler und Schülerinnen bezüglich des Workshops:

„Bei diesem Workshop haben wir viele Aufgaben in Zweierteams und in Improvisationsarbeiten sowie als Großgruppe bewältigt. Durch die Improvisation haben wir sehr viel Spaß gehabt und konnten über unseren Schatten springen. Dies ist auch für unsere Arbeit als zukünftige Erzieher und Erzieherinnen sehr wichtig.“

„Dadurch, dass die Übungen, die wir gemacht haben, alle etwas damit zu tun hatten, etwas darzustellen, bringt der Theaterworkshop Selbstbewusstsein“.

„Ich habe vor allem gelernt, dass ich mich einfach etwas trauen kann. Denn ich nehme von diesem Tag mit, dass, wenn man sich selbst wohlfühlt, man nicht ausgelacht wird, sondern auch eher Freude

entstehen kann. Denn so kann man Aufmerksamkeit und Interesse wecken und das nehme ich auch im Bezug auf Spielpädagogik mit."

„Ich bin über mich selbst hinaus gewachsen, indem ich Aufgaben bewältigt habe, von denen ich vorher dachte, dass ich sie nicht schaffen würde."

„Ich habe aus dem Workshop mitgenommen, dass es manchmal ganz egal ist, was die anderen denken und einfach mein Ding zu machen."

Elsa Lauterbach und Thekla Pohler

„Joseph" – Vergebung ist etwas Schönes

Ein ohrenbetäubender Knall hallt durch das Kirchenschiff: „Ich bin Ruben!" Das Publikum schreckt sichtbar zusammen. Ein zweiter Knall ist nicht zu überhören: „Ich bin Simeon!" Die Köpfe der vielen zumeist jungen Zuschauer schnellen hin und her, als es weiter knallt: „Ich bin Gad!" Man kann den Eindruck haben, einem Publikum beim Tennis-Match zuzuschauen. Nach links – „Ich bin Juda" – und wieder rechts – „Ich bin Levi!" fliegen die Köpfe im Kollektiv. „Ich bin Dan!" Nimmt denn der Lärm gar kein Ende? Nach dem zwölften Knall: „Ich bin Benjamin!" herrscht plötzlich Stille. Was war das? Wir sind mitten drin in der Premiere des Musicals „Joseph, wovon träumst du eigentlich?" Von Träumen im Publikum kann bei diesem Krach sicherlich nicht die Rede sein. Die über 350 Gäste der ersten Aufführung am Vormittag des 28. März sind hellwach und verfolgen mit spürbarer Spannung das Geschehen um Joseph aus dem Alten Testament, der von seinem Vater Jakob derart bevorzugt und verhätschelt wird, dass es zur interfamiliären Eskalation kommen muss. Die Brüder sind begreiflicherweise sauer auf Joseph, den Lieblingssohn, den Träumer, den Spinner. Die Handlung nimmt zwangsläufig ihren verhängnisvollen und gleichzeitig wunderbaren Verlauf. Das Schicksal kann niemanden kalt lassen, und so vergehen dramatische und unterhaltsame 55 Minuten wie im Fluge. Joseph durchläuft eine aberwitzige „Karriere" vom Lieblingssohn des Vaters, über den „abgestürzten Brunnenhäftling", den Sklaven in Ägypten, den Hausverwalter bei Potifar, den totgeweihten Gefangenen im Kerker, den Traumdeuter und letztlich den Agrarminister des Pharaos.

Was da so selbstverständlich und stimmig über die Bühne geht, ist das Ergebnis eines viertä-

gigen Theater-Projektes der Klassen BFS U und BFS O der Rotenburger Evangelischen Ausbildungsstätten für Sozialpädagogik. Der Leser hat richtig entziffert: Lediglich vier Tage waren erforderlich, um ein Musical mit allem Drum und Dran und über hundert Schülerinnen und Schülern auf die Beine zu stellen. Eine Technik-Crew besorgt Bühnenbau, Licht- und Ton-Regie. Ein 60köpfiger Chor singt Songs auswendig und kommentiert die Handlung auch mit ausgefeilter Choreographie. Ein Schauspiel-Ensemble entwikkelt und verkörpert das Geschehen auf der Bühne und fügt Doppelbesetzungen ein. Am turbulentesten wird es, wenn alle drei Bausteine zusammengefügt werden. Wie greifen Bühnenbild und Beleuchtung, Tontechnik, Schauspiel und Chorgesang ineinander, die zuvor getrennt erarbeitet wurden? Disziplin und Konzentration aller Akteure machen das Wunder erst möglich.
Am Ende steht „Joseph“ und sorgt bei manchem Zuschauer für Gänsehaut. Wenn der Innenraum der Kirche „Zum Guten Hirten“ in blaues Licht getaucht ist, Chor und Schauspieler auf der Bühne versammelt sind und alle voller Erwartung dem Wiedersehen von Jakob mit seinem tot geglaubten Sohn Joseph beiwohnen und Vergebung das Finale mit dem Song „Träume werden wahr“ dominiert, sind alle gerührt. Vergessen ist das anfänglich-zornige Knallen mit den Hirtenstäben. Vergebung – wie schwer fällt das? Wie schön kann das aussehen?!

Henrik Pröhl

Ein religionspädagogisches Theater-Projekt der Klassen BFS U 1+2 und BFS O 1+2 unter der Leitung von Jobst Deventer, Henrik Pröhl, Stephan Orth, Sabine Sievers und Karin Tischer.

Buchempfehlung für Leseratten: „Joseph und seine Brüder“ von Thomas Mann

Es soll sie ja noch geben: Menschen, die leidenschaftlich gern lesen. Diesen möchte ich die Roman-Tetralogie von Thomas Mann ans Herz legen. Roman-Tetralogie bedeutet, dass es sich um vier aufeinander aufbauende Romane handelt. Teil 1: Die Geschichten Jakobs; Teil 2: Der junge Joseph; Teil 3: Joseph in Ägypten; Teil 4: Joseph, der Ernährer. Zusammen sind das etwa 1750 Seiten Lesestoff.

Neben der hauptsächlichen Geschichte von Joseph, die ja auch in unserem Musical dargestellt wurde, werden die Geschichten von vielen weiteren Haupt- und Nebenfiguren erzählt, die alle miteinander verwoben sind. Alle Figuren werden überaus plastisch und menschlich, in der Regel liebenswert mit all ihren Schwächen und Eitelkeiten, präsentiert.
Der Erzählstil ist – für den heutigen Geschmack – vielleicht etwas gewöhnungsbedürftig, weil Thomas Mann sehr lange Schachtelsätze verwendet. Aber man hat sich sehr schnell eingelesen und kann sich dann an der Sprachmelodie und der geschliffenen Wortwahl erfreuen.
Ich selbst habe die Romane in einem Stück hintereinander gelesen, nur unterbrochen von kurzen Pausen, um beispielsweise etwas zu schlafen. Ich war wie im Rausch – und am Ende war ich überwältigt von den Geschichten und der dichten Atmosphäre. Ich persönlich halte diese Tetralogie für eines der wichtigsten Werke der deutschsprachigen Literatur.

Alle vier Romane in einem Band gibt es im Fischer Verlag für 25€

Dagmar Weber

Forum der Geborgenheit mit Prof. Dr. A. Keil: Tabuthema Tod

Unter Federführung des Chefarztes der Diakonieklinikums für Psychiatrie und Psychotherapie, Herrn Dr. Thiel, wird gegenüber unserer Fachschule ein besonderes Bauvorhaben bis zum Herbst 2014 ambitioniert verwirklicht: Es entsteht eine Palliativstation (Räume der Geborgenheit) und eine erweiterte psychosomatische Abteilung.
Im Vorfeld dieses Vorhabens wird immer wieder Gelegenheit gegeben sich mit der Situation von Schwerstkranken und ihren Angehörigen auseinanderzusetzen, auch um die psychischen Belastungen, die mit Sterben und Tod einhergehen, nicht zu tabuisieren, sondern Mut zu machen, das Thema Tod in das eigene Leben einzubringen.

Durch öffentliche Foren (der Geborgenheit) bietet das Diakonieklinikum Rotenburg im Frühjahr 2014 öffentliche Vorträge zu dem Thema an.

Die Soziologin und Gesundheitswissenschaftlerin Professorin Dr. Annelie Keil sprach am 5. März 2014 zu dem Thema: Tabuthema Tod – Wie man über ein lebenswichtiges Thema sprechen kann und damit sich und anderen hilft.
Frau Keil engagiert sich seit Jahren in der Hospizbewegung und ist Mitbegründerin des Weiterbildungsstudiengangs Palliative Care in Bremen. In zahlreichen Interviews, Vorträgen und Fernsehauftritten hat sie durch ihre lebhafte und engagierte Art bereits viele Menschen erreicht. Bei den Foren der Geborgenheit spricht sie über den mitfühlenden Umgang mit Sterben und Tod mitten im Leben.

Viele Interessierte kamen in das alte Aira und waren gespannt, was Frau Keil, mittlerweile 75, in fast freier und engagierter Rede mitzuteilen hatte.
Die Adressaten Ihres Vortrags waren Menschen unterschiedlichen Alters, die allesamt seit ihrer Geburt zwei wesentliche Aufgaben zu bewältigen haben:

Das Leben zu meistern, einen Sinn zu finden, Lust am Leben zu entwickeln und sich damit abzufinden, dass der Tod unser Leben beendet, wenn auch unklar ist, wie und wann.
Frau Keil meinte, das Leben habe nichts versprochen, außer eben, dass es irgendwann endet.... dies solle mit Würde und möglichst in Selbstbestimmung ermöglicht werden. Sie meinte, sterben sei auch (irgendwie) erlernbar.
Von der menschlichen Geburt ausgehend, entwickelte sie vier Aspekte, die die Thematik
erhellen könnten:

1) Mit der Entbindung beginne die Gestaltungsaufgabe (Arbeit) für das eigene Leben
   Nach der Bindung, komme die Trennung...
2) Man werde nicht gefragt, ob man in die Welt möchte...der Familienkontext ist gesetzt und muss vom Kind erst exploriert werden (wie ja auch die Bezugspersonen dieses neue Leben kennen- und lieben lernen)
3) Die kulturelle Realität ist zudem ein Faktor, der mitbestimmt, wie das Leben verläuft
4) und zuguterletzt ist auch die historische Zeit, in die ein Leben hineingeboren würde, ein wichtiger sinnstiftender Kontext für das sich entwickelnde Individuum....

Frau Keil erläuterte, dass wir davon ausgehen müssen, dass diese Elemente auch Hinweise geben können, wie das Ende des Lebens möglicherweise erlebt und gelebt werde.

Die Teilnehmer des Forums lauschten alle gespannt den Ausführungen von Frau Keil, die ihre Authentizität durch viele biografische Exkurse unterstrich. In der anschließenden kurzen Diskussion wurde noch auf die Frage eingegangen, die häufig im klinischen Alltag auftaucht:...Warum gerade ich?

Hier antwortete A. Keil in gewohnt aufrüttelnder Weise: Warum gerade du nicht? Und gab hiermit auch einen Hinweis auf die Nichtmöglichkeit einer Planungssicherheit für das eigene Leben.
Nach der Veranstaltung beantwortet Frau Keil noch individuelle Nachfragen. Sie wünschte dem Vorhaben des Diakonie-Klinikums zum Aufbau einer Palliativstation alles Gute.

Ich war froh an diesem Abend Frau A. Keil wiederbegegnet zu sein....Ihre Worte taten mit gut...
Sie waren auch lebensbejahend...Ich war beeindruckt von ihrer Präsenz....hatte ich doch vor fast 30 Jahren das Vergnügen und die Ehre bei ihr mein Psychologie-Diplom an der Bremer Universität zu absolvieren.

D. Orwaldi

Monster im Kunstraum

Schon einmal hatte sich eine Klasse an diese Aufgabe gewagt. Die FSP U1 Schuljahr 2003/04, deren ehemalige Studierende ich hiermit grüße, hatte sich an die Neugestaltung des Kunstraumes im Schulzentrum gewagt. Seitdem sorgt eine Wandmalerei, bei der wir uns damals an einem Gemälde von Kandinsky orientierten, für das notwendige Flair eines Raumes, der für kreative Zwecke genutzt wird. Auch eine gründliche Aufräumaktion war nötig gewesen, die mit einer Auktion aller nicht mehr benötigten Stücke endete und für viele Lacher sorgte.

In diesem Schuljahr hatte die FSP U1 den Wunsch nach einer Umgestaltung geäußert. Die Wandflächen, die beim letzten Mal ausgespart wurden, sollten bemalt werden. Die Aufgabe bestand u.a. darin, für eine Gestaltung zu sorgen, die sich harmonisch in die bestehende einpasst, nicht zu dominant ist und für eine positive Atmosphäre sorgt.

Nach der Grundierung wurden in Gruppen Vorschläge erarbeitet. Als Vorlagen dienten Werke von Miró, Dali, Haring u.a..
Zeitversetzt wurden die Wandabschnitte gestaltet, so dass sich die Gruppen an den Arbeiten der anderen orientieren konnten. In der restlichen Zeit machten sich alle Gruppen an die Arbeit, um nach 10 Jahren endlich wieder für eine gründliche Ordnung zu sorgen. Hier hatte die sogenannte „Schrankgruppe“ sich eine besondere Aufgabe gesteckt: Sie sorgte für einen ansprechenderen Eindruck der Vitrinenschränke im Hauptraum.

Die Arbeitsphase verlief in bester Stimmung. Mit viel Motivation setzte die Klasse ihr Vorhaben in die Tat um. In unserer letzten gemeinsamen Unterrichtstunde dieses Schuljahrs wurden fieberhaft verbliebene Restarbeiten durchgeführt und das Ganze mit einem Buffet gebührend gefeiert.

Imke Sandvoss

Psychologie – Vorhaben der FSP Os zum Thema „Trauma“ ...

Das diesjährige Psychologie-Ausbildungs-Abschlussvorhaben (was für ein Wort), ist wieder partizipatorisch entstanden.

Die FSP O1 wünschte sich das Thema: „Was ist eigentlich Liebe?“ und die FSP O2 arbeitete zum Thema „Traumatologie“...Diese Vorhaben sollen berufsrelevant sein und psychologische Bezüge aufweisen.

In Arbeitsgruppen nach Interessen wurden die Themen arbeitsteilig erarbeitet, neben theoretischen Basiserkenntnissen, kümmerten sich die Studierenden auch um Bezüge zu Ihrem Beruf und wandten z. T. experimentelle Methoden bei der Erarbeitung an.

Zwei Beispiele aus jedem Arbeitsschwerpunkt mögen das verdeutlichen:

Die FSP O1 führte „repräsentative Video-Interviews“ zu der Frage „Was bedeutet für Sie Liebe“ im engeren Umfeld durch; die FSP O2 präsentierte ein beeindruckendes Exklusiv-Interview mit einem Bundeswehrsoldaten, der mehrmals in Afghanistan im Einsatz war. Die Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) wurde vor einigen Jahren durch den Auslandseinsatz deutscher Soldaten aktuell.

Hier einige Ergebnisse aus der FSP O1 .
(Das Interview mit dem Bundeswehrangehörigen erscheint in geraffter Version)

D. Orwaldi

Interview mit einem Soldaten über seelische Belastungen in einem Auslandseinsatz

In dem folgenden Interview werden die seelischen Belastungen des Ehemannes einer Studierenden unserer Schule wiedergegeben.

Wo und wie lange bist du von zu Hause und deiner Familie getrennt gewesen?
Ich war 2005 im Kosovo für 5 Monate und 2008 und 2010 für jeweils 6 Monate in Afghanistan.

Wird man vor einem Einsatz auf diesen vorbereitet?
Die Vorbereitung beginnt 6 Monate vor dem eigentlichen Einsatz. Man wird militärisch und kulturell auf diesen bestmöglich von der Bundeswehr vorbereitet. Es gibt Unterrichte über die Sprachen und Volksgruppen in der jeweiligen Region. Außerdem wird man für die extremsten Bedingungen wie Tod und Verwundung so gut wie möglich ausgebildet.

Welche Erfahrungen hast du in Afghanistan gemacht?
Ich habe das Glück gehabt, nicht direkt mit Tod und Verwundung in Kontakt gestanden zu haben. In meinem letzten Einsatz habe ich mit vielen extremen Belastungen sowohl für Seele und Körper zu tun gehabt. Die kulturellen Unterschiede sind so hoch, dass diese mich persönlich ein Leben lang begleiten werden.

Wie sahen diese aus?
Von der ersten Woche an stand ich mit meinen Soldaten täglich in einem Feuerkampf oder Sprengfallenanschlag. Entweder wurde ein Fahrzeug oder Soldat von der Bundeswehr oder verbündeter Kräften beschädigt oder verwundet. Durch die täglichen Lagemeldungen aus ganz Afghanistan hatte man immer mit Tod oder Verwundung zu tun. Bei mir gipfelte dies in einem Feuergefecht und Sprengstoffanschlag im Oktober 2010 über 17 Stunden, bei denen wir selber keine Verluste an Menschen zu beklagen hatten, aber ein Gefechtsfahrzeug durch Totalverlust verloren wurde. Wir wurden in dieser Zeit ständig mit Mörserfeuer, Panzerfäusten und Schnellfeuergewehren beschossen.

Wie wird der Soldat während und nach eines Auslandseinsatzes psychologisch betreut?
In dem Einsatz selber ist immer ein Psychologe und ein Vertreter der Kirche vor Ort, um bei Bedarf zu unterstützen. Sein Ruf ist aber in dieser Männerdomäne nicht hoch, da ein betroffener Soldat nicht als verweichlicht vor seinen Kameraden dastehen möchte. Nach einem Einsatz ist die Betreuung nicht mehr gegeben, außer der Soldat wünscht es. Er kann dann über diverse Stellen sich Hilfe suchen. Dazu muss sich der Soldat dies selber eingestehen, sonst wird und kann ihm nicht geholfen werden.

... und dann gab es da noch das Vorhaben zum Thema „Liebe“

Die Ergebnisse diese Projektes, das beispielsweise eine Befragung zum Thema und eine Auswertung der Beurteilung eines Films durch Personengruppen verschiedenen Alters dazu präsentieren, können wir an dieser Stelle aus Platzgründen leider nicht darstellen.

Interessant war dieses Projekt auf alle Fälle: Z.B. die Frage danach, was Menschen mit welchem Symbol verbinden. Steht eher der Amor mit dem Pfeil für die Liebe oder sind es eher die Eheringe oder die zwei Herzen? Und was bedeutet Liebe eigentlich? Geborgenheit, Sexualität, Vertrauen – Verantwortung?
All diese Fragen wurden gestellt und ausgewertet – und es zeigte sich, dass die Wahrnehmung bei allen Befragten höchst individuell ausfiel.
Gelernt haben alle viel – und Spaß hatten sie auch, wenn z.B. die Schulleiterin ihre Wahl der Symbolik traf (welche Entscheidung, wird hier nicht verraten).

Und nachdem in diesem Jahr das Thema „Liebe“ auf der Tagesordnung stand – es gab auch noch eine ganze Projektwoche zum Thema „Glück“.

Eine Woche voller Glück

Vom 24.03. bis zum 27.03.2014 fand die Projektwoche für die FSP U1 mit dem Thema „Glück“ statt. Nachdem uns Hermann Hesse mit seinem Gedicht „Über das Glück“ am Montagmorgen auf das Thema eingestimmt hatte, entwickelten die Studierenden einzelne Arbeitsgruppen je nach Interesse und Können. Wichtig war hier die Freiheit und Selbstständigkeit, mit denen Ideen und Gruppenzusammensetzungen entwickelt worden sind. Dabei sollten die Studierenden auch eigene Ziele für die Projektwoche formulieren. Eine besonders häufig genannte Zielsetzung war hier: „Andere glücklich machen“. Und so entstand die erste Projektgruppe, die „Andere glücklich machen“-Gruppe. Des weiteren war sich die Klasse einig, dass Essen und Trinken auf jeden Fall viel mit dem Glücklichsein zu tun hat. So entstand die zweite Projektgruppe, die „Koch- und Backgruppe“. Wieder einige Studierende fanden, dass Glücklichsein viel mit der eigenen Zufriedenheit zusammenhängt und somit auch mit der eigenen Kreativität. Dies führte zur dritten Projektgruppe: die „Kreativen“. Am Ende fehlte nur noch eine Gruppe, eine, die für die Nachhaltigkeit des Glückes sorgen sollte, die „Dokumentationsgruppe“.

Nachdem alle Gruppen sich am Montag zusammen gefunden hatten, gab es eine kleine Hausaufgabe. Die Studierenden sollten „einen Moment höchsten Glückes“ (wie Hermann Hesse so schon sagte) aus ihrer Erinnerung benennen. Genau mit diesem Moment startete der Dienstag der Projektwoche. Die Studierenden stellten ihre Momente dar und erkannten viele Ähnlichkeiten untereinander. Glück scheint doch für viele das Gleiche zu bedeuten. Danach ging es in die Arbeitsgruppen.

Am Mittwoch begann der Tag mit einer kleinen Analyse. Die Studierenden bekamen eine kleine Einführung in das Konstrukt der Identitätssäulen. Hilarion Petzold entwickelte 1993 die fünf Säulen der Identität. Durch sie soll deutlich werden, worauf die Identität von Menschen aufbaut und das sich diese auch in lebenslanger Veränderung und Entwicklung befindet.

In Anlehnung an Petzold bekamen die Studierenden ein Arbeitsblatt, auf dem alle fünf Säulen abgebildet waren. Hier wurden die fünf Säulen wie folgt benannt: Gesundheit, soziales Netzwerk, sinnvolle Tätigkeit, materielle Sicherheit und Sinn des Lebens. Die Aufgabe bestand nun darin, die einzelnen Säulen soweit auszumalen, wie die Studierenden glaubten, in dem Bereich ausgefüllt/zufrieden zu sein. Erstaunlicher Weise stellte sich dabei heraus, dass die meisten sehr zufrieden, sogar glücklich mit ihren Leben sind, obwohl nicht alle Säulen voll ausgefüllt waren.

Am Donnerstag starteten wir mit ein paar Glückslektionen aus dem Buch „Hectors Reise oder die Suche nach dem Glück“ von Francios Lelord bevor es in die Projektgruppen ging.

Am Freitag endete die Projektgruppe mit einem großen Büfett und dem Film der Dokumentationsgruppe, durch den alle Studierenden noch einmal auf die Arbeit in der Projektwoche zurückblicken konnten. Zudem bekam jede/r Studierende noch einen Glückskeks von der Kreativgruppe überreicht, der sie an die Projektwoche erinnern sollte.

Im Folgenden fassten die einzelnen Gruppen noch einmal zusammen, was sie in der Projektwoche „Glück“ geschaffen haben:

Die Gruppe „Kreativ sein macht glücklich“

von Josefine Baselt, Jasmin Böse, Yvonne Heymann, Jennifer Pape und Laura Meißner

Im Rahmen der Projektwoche zum Thema Glück haben wir in der Kreativgruppe Glückskekse genäht und Perlentiere hergestellt. Das Nähen an der Nähmaschine (Danke nochmal an Frau Ruge-Rutsch für das Leihen der Nähmaschine) war für einige von uns eine neue Erfahrung, die uns aber viel Freude bereitet hat. So sind in dieser Woche auch Kissenbezüge und Schüsselanhänger entstanden. Das Auffädeln der Perlentiere hat viele von uns an die persönlichen Grenzen gebracht, uns alle aber in der Ausdauer gestärkt. Abschließend lässt sich sagen, dass uns die Projektwoche gut gefallen hat, weil wir die Möglichkeit hatten sehr frei zu arbeiten.

Die „Andere Menschen glücklich machen“-Gruppe

von Hanna Hauschild, Lea Schotmann, Dajana van Schewick, Paulina Schäfer, Jana Kaiser, Nina Elbers, Mareike Kleinhans, Angelina Schlüse, Christina Geisler, Maren Schlobohm und Anne Hohenspein

Am Montag haben sich alle Studierenden der Klasse FSP U1 ausgetauscht, um gemeinsam Themen zu finden, mit denen sie sich gerne befassen wollen würden. Daraus haben sich dann kleinere Gruppen gebildet. Zuerst wollte unsere Gruppe gerne einen Flashmob in der Kirche veranstalten. Da die Kirche aber belegt war (hier fanden die Proben zu „Joseph“ statt), mussten wir unser Konzept über Bord werden und uns ein neues ausdenken. So entstand unsere Idee andere Menschen in Rotenburg und Umgebung glücklicher zu machen, indem wir am Mittwoch mit mehreren kleineren Gruppen durch die Innenstadt liefen und bunte Kärtchen an Menschen verteilten (die wir vorher gebastelt hatten), auf denen Sätze standen wie zum Beispiel „ Du hast ein wunderschönes Lächeln“ oder „Du bist gut so wie du bist!“. Die Menschen reagierten erst sehr überrascht, aber sie freuten sich sehr und wirkten sehr zufrieden. Ein Mitglied der Dokumentationsgruppe begleitete uns ebenfalls dazu und machte Fotos und Videos.

Am Donnerstag planten wir ein Angebot in einem Altersheim und kontaktieren verschiedene Pflegeheim-einrichtungen. So besuchten wir dann das Haus Hemphöfen GmbH in Rotenburg, für das wir uns ein Musikangebot überlegten. Insgesamt war dies ein sehr schöner Besuch. Die Bewohner des Altersheims haben sich sehr gefreut und auch gut mitgemacht. Besonders bei der Klanggeschichte konnten sie sich nach ein bis zwei Wiederholungen gut einbringen. Anschließend haben wir noch einmal ein Lied gesungen, bei dem die Bewohner/innen nach eigenen Empfinden mit den Instrumenten begleiten konnten. Nach unserem Abschluss haben die Bewohner/innen dann noch einige Lieder aus ihrem eigenen Repertoire vorgesungen.

Zu guter Letzt fertigten wir noch eine Collage mit den Bildern an, die während des Altenheimbesuches entstanden waren, um diese zu einem späteren Zeitpunkt dem Altenheim zukommen zu lassen.

Die Projektwoche hat uns gut gefallen, da wir viel Freiraum für eigene Ideen und Entscheidungen hatten. Zwar gab es anfangs innerhalb der Gruppe ein paar Anlaufschwierigkeiten, aus dem Grund, dass unsere erste Idee leider nicht geklappt hat und es dann etwas schwierig war neue Ideen zu entwickeln. Jedoch gelang es uns die Projektwoche dennoch angenehm und erfolgreich zu gestalten, sodass wir mit unserem Endprodukt sehr zufrieden sind. Auch fanden wir es schön, dass es jeden Tag zu Beginn einen kleinen Einstieg mit der gesamten Klasse, passend zum Thema, gab.

Die „Back dich glücklich“-Gruppe

von Jennifer Dähne, Gunter Kunze, Tobias Lemke und Klaas Meier

Wir haben uns in der Projektwoche mit den kulinarischen Genüssen beschäftigt, die ja bekanntlich auch glücklich machen können. Wir sind recht entspannt an die Sache herangegangen; und deshalb standen am Montag auch nur die Planung der Woche und erste Einkäufe auf dem Programm. Am Dienstag gings dann aber los: Wir haben uns richtig ins Zeug gelegt und zu viert in nur drei Stunden für unsere Klasse Muffins gebacken: 30 Stück aus einer Fertigmischung aus ökologischem Anbau, mit Öko-Eiern von glücklichen Hühnern. Auch wenn das jetzt bäckermäßig weder eine große Herausforderung noch eine besondere Meisterleistung war, haben wir damit doch etwas erreicht: Unsere Mitstudierenden haben sich darüber gefreut. Manchmal sind es eben nicht die großen Gesten der Freundlichkeit oder die emotionalen 3-Gänge Menüs, mit denen man andere Menschen glücklich machen kann, sondern eher die kleinen unscheinbaren zwischenmenschlichen Fertigmischungen, die jeder machen kann und die immer gelingen.

Am Mittwoch haben wir auch gebacken, und zwar Waffeln und Glückskekse. Diesmal aber ohne Backmischung, sondern mit Rezept und Zutaten. Das war nett und hat gut geklappt. Wir haben gelernt, dass man unbekannte Waffeleisen nicht auf „volle Pulle“ stellen sollte und dass Glückskekse sofort zusammengeklappt werden müssen, sobald sie aus dem Ofen kommen. Die Waffeln und die Glückskekse gab’s dann zum Abschluss des Tages zu essen. Geschmeckt hat beides ziemlich gut.

Am Donnerstag haben wir uns dann an das Tortenbacken herangewagt, wieder ohne Backmischung sondern mit selbstgebackenen Tortenböden. Das war eine Herausforderung für uns, da wir in der Gruppe nur wenig Erfahrung im Tortenbacken hatten. Zum Glück hatten wir Unterstützung von Frau Pohler, die uns mit Rat und Tat zur Seite stand. So konnten wir dann doch entspannt arbeiten, uns viel Zeit lassen und während des Sahneschlagens lange Gespräche mit der Lehrkraft führen. Gelernt haben wir auch eine Menge an diesem Tag. Zum Beispiel, dass Sahne dann irgendwann doch zu Butter wird, wenn man sie zu lange schlägt. Aber letztendlich sind unsere Torten beide gut geworden, aus einer wurde eine Buchweizentorte und aus der anderen eine Maulwurfshaufentorte. Diese wurde dann zum Abschluss der Projektwoche verspeist.

Und so ging unsere Projektwoche, die wir in netter, entspannter, prozessorientierter Gruppenatmosphäre verbracht haben, zu Ende. Ein Glück ☺

Die „Film und Foto macht glücklich“-Gruppe

von Jana Amroschkewitz, Carina Holsten, Carlotta Stephan

Während dieser Woche bildeten wir die Dokumentationsgruppe. Wir sind durch die anderen Gruppen gegangen, haben Aktionen begleitet und dabei Fotos gemacht und gefilmt. Aktionen waren zum Beispiel ein Besuch im Altenheim oder ein Stadtrundgang, wo Glückszettel aufgehängt wurden.

Am Ende haben wir die Fotos und Videos zu einem Film zusammengeschnitten, um diesen der restlichen Klasse zu zeigen. Aus dieser Woche haben wir gelernt, wie man einen Film schneidet, mit Musik unterlegt und dabei die passenden Momente aus dieser Zeit festhält. Außerdem haben wir den anderen aus der Klassse eine Freude mit dem Film gemacht. Das war für uns unser persönliches Glück der Woche.

Ein Deutschlehrer in Berlin: F. Kafka: „Der Prozeß“

Ein Besuch beim Berliner Ensemble, das Bertolt Brecht mit Helene Weigel 1949 im Theater am Schiffbauerdamm gründete, ist immer eine Fortbildung in „eigener“ Sache, nicht nur, weil ich im Abitur mich mit einem Gedicht von Brecht beschäftigen durfte...

Ende März 2014 stand die Vorprobe zu F. Kafkas „Der Prozeß“ auf dem Spielplan unter der Regie des renomierten und immer wieder umstrittenen Claus Peymann (76), der schon seit 1999 das Berliner Ensemble als Intendant leitet.

„Ins Licht treten die Treffbaren, die Erfreubaren, die Änderbaren“, so ein Spruch von Bertolt Brecht, als menschliche Maxime und gesellschaftsrelevante Konzeption und gleichzeitig auch die Überschrift zur Liste des Schauspielerensembles des Berliner Ensembles (BE) – zu lesen auf der interessanten Homepage des Theaters.
Wenn der Besucher in das Theaterfoyer tritt, beginnt schon rein räumlich das Theater: Die Räumlichkeiten erfreuen sich des Charmes der 1950er Jahre und lassen die jüngere deutsche Geschichte an einem vorbeiziehen.

In einem Interview im Spiegel (Nr.14/2014) in der Woche von Kafkas Vorprobe, meinte C. Peymann, dass wir in Deutschland „sogar noch mehr gute Theatermuseen“ bräuchten, um das Theater wieder in die Mitte der Gesellschaft zu rücken...Theater und Literatur als gesellschaftskritische Instanz, ganz dem Geiste B. Brechts aufklärerischer Theateridee verpflichtet.

F. Kafkas Romanfragment in der Theater-Textfassung von Jutta Ferbers entstand vor 100 Jahren, der Zeit des ersten Weltkriegs. Der Protagonist, „Josef K.“, wird eines Morgens verhaftet. Soviel weiß er. Doch die Frage nach dem Warum stellt er nur einmal. Dann beginnt der „Prozeß“ – alltäglich und langwierig, undurchsichtig und absurd, komisch und gefährlich, banal und folgenschwer… und das Ende: tödlich.“ (aus der Ankündigung des Berliner Ensembles)
An der Bühne prankt die Aufschrift: „Jemand musste Josef K. verleumdet haben!“...

Bevor die Schauspieler die Bühne betraten, erläuterte C. Peymann in einer kurzen Ansprache, warum sich sein Theater dieser schwierigen Aufgabe stellte, ein Romanfragment auf die Bühne zu bringen:
Man sei auf der Suche „...nach einem literarischen Dokument (gewesen), das den Zustand abbildet, in dem wir uns befinden, nämlich, dass alles, was wir denken und machen, in riesigen Computern gespeichert wird, was zu großer Angst und Verunsicherung führe“. (O-Ton Peymann).
„Und kommt es uns nicht gerade heute, in einer Zeit der Beschattung, Ausspähung und Verunsicherung so vor, als seien diese ‚Abenteuer‘ (des Josef K.) längst keine Fiktion mehr?“ (Ankündigung des BE)

Peymann kündigte das Stück engagiert an und bat darum, sich auf das Abenteuer einzulassen, Anteil zu nehmen an der exemplarischen Geschichte eines Mannes, der in die Fänge einer nicht geklärten Macht gerät, allerdings: ganz ohne happy end.

Die ausverkaufte Vorprobe wurde wirklich zu einem beeindruckenden Abenteuer.

D. Orwaldi

Anmerkung der Redaktion: Ich wäre wirklich gern dabei gewesen! Zumal – wie einige von Ihnen wissen – Kafka einer meiner Lieblingsschriftsteller ist.

Weil die Ausbildung Geld kostet: unser Sozialfonds

Wer 60 € monatlich an Schulgeld aufbringen muss, kommt häufig an die Grenzen seiner finanziellen Möglichkeiten. So sind wir froh, dass wir mit großen und kleinen Spenden einen Sozialfonds einrichten konnten, der für viele unserer Studierenden einen Weg darstellt, sich die Ausbildung trotzdem leisten zu können.

Dafür möchte ich mich bei allen, die ihren Beitrag dazu geleistet haben bzw. z.B. per Dauerauftrag regelmäßig leisten, ganz, ganz herzlich bedanken!
Es ist ein wunderbares Gefühl, wenn ich Studierenden, die sich in ihrer Not an mich wenden, sagen kann: „Machen Sie sich keine Sorgen, das bekommen wir schon hin."

Damit das auch im nächsten Schuljahr so bleibt, möchte ich Sie ganz herzlich bitten, uns dabei zu helfen. Haben Sie sich z.B. das Rauchen abgewöhnt? – Dann wären 2 € pro Woche sicher eine Summe, die Sie spenden könnten, ohne dass es in Ihrem nun „rauchfreien" Budget wirklich auffällt – aufs Jahr gerechnet, könnte diese Summe allerdings dazu beitragen, einer/einem Studierenden den Verbleib an unserer Schule zu ermöglichen. Oder wollen Sie vielleicht heiraten? – Bei einem solchen Anlass sind auch die Gäste gern bereit, Ihrem Spendenaufruf zu folgen. Vielleicht fallen Ihnen selbst noch weitere Möglichkeiten ein: z.B. den Erlös eines Flohmarkts, eines Sommerfestes etc.
Wir und unsere Studierenden freuen uns über jeden Euro, der in unseren Hilfsfonds fließt!

Hier bitte abtrennen und an die Rotenburger Ev. Schulen schicken

✂ -

Ja, ich möchte den Sozialfonds der Rotenburger Evangelischen Ausbildungsstätten unterstützen

Name, Vorname / Firma: ....

Straße / Hausnummer: ....

PLZ / Ort: ....

☐ mit einer einmaligen Spende in Höhe von .... €

Den Betrag überweise ich auf das Konto 25123456 des Diakonissen-Mutterhauses bei der Sparkasse Rotenburg/Bremervörde BLZ: 24151235 (IBAN: DE57 2415 1235 0025 1234 56) - Verwendungszweck: Sozialfonds 34

☐ mit einer regelmäßigen Spende in Höhe von .... €
- ☐ monatl.
- ☐ vierteljährlich
- ☐ jährlich
- ☐ Hierzu ermächtige ich Sie, den Betrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen

Nr. .... BLZ. .... Kontoinhaber: ....

Ort / Datum: .... Unterschrift:..

Für nur 5 € können Sie auch ein Büchlein erstehen, das neben großartigen Fotografien auch begleitende Texte enthält, die tiefsinnig das Motiv aufgreifen und kommentieren.

Auch dieses Büchlein ist für den Sozialfonds bestimmt – und Sie können es über das Sekretariat der Schule erwerben, um es weiter zu verschenken oder selbst für sich zu behalten.

Bitte helfen Sie uns! Danke!

Dieser Rundbrief erscheint jährlich. Er wird von Dagmar Weber verantwortet und redigiert.
Weitere Bestellungen richten Sie bitte direkt an die Rotenburger Evangelischen Schulen: Elise-Averdieck-Str. 17; 27356 Rotenburg; Tel: 04261/772250; email: fachschule@diako-online.de

Wir gratulieren zum bestandenen Examen

Die Klassen FSP 01 und FSP 02 der Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik am Diakonissen-Mutterhaus feierten am 25. Juni ihr bestandenes Examen.
Die Feierlichkeiten begannen mit einem Gottesdienst in der Kirche „Zum Guten Hirten“ und einem sich anschließenden Empfang im Buhrfeindsaal, wo Schulleiterin Dagmar Weber ihren Respekt und ihre Anerkennung für die erbrachte Leistung aussprach. Die Klassenleitungen Dorothee Ruge-Rutsch und Bernd Janssen / Bianca Burmester blickten auf die gemeinsamen Ausbildungsjahre zurück und freuten sich über die Dankesworte der Studierenden.
Stolz nahmen die insgesamt 46 Absolventen ihre Zeugnisse und Urkunden entgegen.

Das Examen der Klasse FSP 01, Klassenleitung Dorothee Ruge-Rutsch, haben bestanden:
Maike Albrecht, Inken Betsch, Tobias Blum, Hanna Brunckhorst, Imke Busch, Anika Dammann, Fiona Elbracht, Christin Erdmann, Laura Ida Hartmann, Maylin Herrmann, Miriam Hesse, Christina Knoop, Mareike Krentzel, Jonas-Marek Lünzmann, Katharina Meurer, Miriam Meyer, Jessica Meyer, Tina Otten, Mandy Schnackenberg, Alexandra Twiefel, Nicole Ulrich, Thekla Waller, Michaela Wieleba (nicht im Bild) und Lisa-Marie Willke

Herzlichen Glückwunsch!

Das Examen der Klasse FSP 02, Klassenleitung Bernd Janssen, haben bestanden:
Daria Carstens, Linda Dörner, Franziska Gerdes, Maike Hädecke, Lisa Hoops, Dorothee Hornung, Tabea Höyns, Janina-Madeleine Kroll, Katharina Maack, Sabrina Meier, Janna Meyer, Julia Meyer, Birte Müller, Witali Müller, Kira Mutschall, Caroline Naumann, Lara Rieckmann, Lennart Rolf, Carina Schlüter, Sandra Schmidt, Nena Scholz, Hanna Schwesig und Niklas Weigand.
P.S. Auf dem Bild ist auch Frau Burmester zu sehen: Wer kann sie entdecken?

Rotenburger Evangelisches Institut für Fortbildung
Elise-Averdieck-Straße 17
27356 Rotenburg (Wümme)
Tel: 04261 / 77 22 51 E-Mail: fachschule@diako-online.de

Achtsamkeit statt Stress

Eine Fortbildung zur Gesundheitsprophylaxe in pädagogischen Berufen

Wer will nicht Zufriedenheit, Freude, Selbstwirksamkeit und Gelassenheit im Beruf erleben? Menschen in pädagogischen Berufen sind allerdings in hohem Maße gesundheitlichen Risiken ausgesetzt. In diversen Studien und Befragungen werden Lärm, Zeitdruck, Stress, eine immer schwieriger werdende Klientel, institutionelle und gesellschaftliche Anforderungen als besondere Belastungsfaktoren genannt. Überforderung, Ermüdung, Erschöpfung, Krankheit und Burnout sind häufige Folgeerscheinungen davon.

Seit über 30 Jahren werden die gesundheitlichen Auswirkungen von Achtsamkeit auf Körper, Geist und Seele erforscht. Es stellte sich heraus, dass die Übungen der Achtsamkeit zu erstaunlich positiven Auswirkungen im Bereich Gesundheit und Stressreduktion führen. In den letzten Jahren setzte sich das Thema auch in verschiedenen Bereichen der Pädagogik als wirksame Unterstützung in Lern- und Lebensprozessen durch. Die Haltung der Achtsamkeit im Berufsalltag kann ein Beitrag zur Gesundheitspflege und zur Stressreduktion von PädagogInnen sein. Als Handwerkszeug im Beruf können die Übungen auch der Klientel zur Entspannung, Konzentration und Verhaltensregulation dienen, was sich nicht zuletzt auf das gesamte Arbeitsfeld positiv auswirkt.
Die Fortbildung versteht sich als Einführung in das Thema. Vortrag, Achtsamkeits- und Körperübungen dienen dazu diesen Ansatz grundlegend zu verstehen. Bei Interesse und Wunsch kann eine vertiefende Fortbildung bzw. ein Achtsamkeitstraining angeboten werden.

Datum der Veranstaltung:
Mi 24. 09. 2014 von 14.30h bis 17.30h mit Kaffeepause

im Musikraum der Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik
Gruppengröße: 12–14 Teilnehmer/innen
Kosten: 40 €

Referentin: Isa Roth,
Dipl. Sozialpädagogin FH,
Sozial- und Tanztherapeutin,
Trainerin für Achtsamkeit und Entspannung im Beruf

Ihre Anmeldung sollte bis zum 30.06.2014 erfolgen.